Elftes Buch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstes Capitel.

Der Kirche hatte Alexander endlich den Frieden wiedergegeben; in seinem Staate herrschte noch in seinen letzten Tagen der Aufruhr.

Aber nehmen wir an, der wäre beschwichtigt; hätte er darum besessen, was die Curialisten als Erbe des Apostelfürsten betrachteten? — Die Frage ist in aller Bestimmtheit zu verneinen. — Die Versagung der Restitution der Mathildinischen Güter schränkte die Grenzen sehr beträchtlich ein. Denn gerade diese Territorien hatten einen wesentlichen Theil der sogenannten Carolingischen Schenkung ausgemacht[1]); einen anderen der Exarchat. Diesen hatten die Päpste schon im 10. Jahrhundert durch ihre eigene Schuld, wie wir erinnern[2]), verloren; dasjenige Gebiet, welches nach dem Willen der Markgräfin Mathilde die römische Kirche erben sollte, war der größeren Hälfte nach im 8. Jahrhundert von ihr als Eigenthum betrachtet, aber seit der Occupation durch Bonifacius von Toscana ihr entzogen geblieben. Der verkleinerte, noch dazu durch die Operationen der Kaiserlichen, die Unternehmungen der Gegenpäpste und der Freiheitsmänner in den einzelnen Städten wiederholt bestrittene Kirchenstaat zu Alexanders Zeit reichte, abgesehen von der Beneventaner Enclave, nach einer Notiz seines Biographen[3]), von Aquapendente in Norden bis Ceperano in Süden. Eine wenig exacte Angabe, da sie die Ausdehnung in Osten nicht berücksichtigt; aber die einzige, auf die wir fußen können. Man scheint annehmen zu dürfen, daß wenigstens das also begrenzte Gebiet dem aus Venedig Heimgekehrten wieder zugefallen ist, soweit der Fortgang der Paci-

1) Gfrörer, Papst Gregorius VII. Bd. VI. S. 796 folgd.
2) S. oben S. 341 u. ebend. Anmk. 4.
3) S. Bd. I. S. 182. Anmk. 5. Die Grenzen gleichen den heutigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fication das gestattete. Was außerdem ihm beim Abschiede zugesagt worden war, das hat Christian freilich restauriren sollen und wollen, aber, wie es scheint, nicht können[1]). Das Wichtigste, was er leistete, war die Hülfe bei der Wiederherstellung des Regiments in Rom.

Das war die Stadt, welche durch die großen Päpste zum zweiten Male Weltherrscherin geworden war und sich doch nicht beherrschen lassen wollte von ihnen selbst. Was in der Geschichte der meisten Vorgänger Alexanders mit einander gewechselt hatte, das Hohngeschrei bei der Vertreibung und die Triumphchöre bei der Rückkehr, das hatte auch er mehr als einmal gehört[2]). Die Wandelbarkeit der Launen dieser Römer ist immerdar die gleiche geblieben. Als Einwohner der Capitale des Kirchenstaates vornehmlich zur Loyalität verpflichtet, waren sie die treulosesten unter allen Unterthanen des priesterlichen Fürsten. Allein das meinten sie auch nicht ausschließlich zu sein. Eifersüchtig auf die seit der Zeit Innocenz II. fester begründeten Municipalrechte, überdies von einem kaiserlichen Präfecten (bis 1178) überwacht, haben sie bald die eine, bald die andere Institution der complicirten Verfassung je nach den Umständen zu der cardinalen gemacht. Sie huldigten der Macht, sei es der eigenen, sei es der des Kaisers, sei es derjenigen, welche ihnen beliebte dem Papste zuzugestehen.

Und welcher Art die sei, hatte schon Hadrian IV. eingestanden[3]), indem er klagte, der Titel „Knechte der Knechte Gottes" sage leider eine bittere Wahrheit aus. Denn nichts knechte ihn empfindlicher, als die Habgier der römischen Knechtsseelen. Das war gleicherweise der Aerger Gerhohs von Reichersberg, daß von dem Nachfolger des heiligen Petrus kaum erschwingliche Summen aufgewendet werden mußten, um von dem Volke der Hauptstadt das Dulden seines Regiments zu erschmeicheln[4]). — Das sollte ein fürstliches sein und entbehrte doch der ersten Bedingungen der Souveränität.

---

1) Vergl. oben S. 351. — Tauschtractat mit Rayno 11. October 1179 Murat. Antiq. It. I. 142. — Adinulf und Landulf, die Söhne des Gregorius Paganus verzichten auf das Schloß Falbataria zu Gunsten des Papstes und nehmen es von ihm unter Entrichtung eines Zinses zu Lehen l. l. 629. — Ferdinand von Leon belehnt 1172 den römischen Stuhl mit dem Schlosse Toraf. l. l. III. 789.

2) Bd. I. S. 181. Bd. II. S. 189. Bd. III. S. 347. 348.

3) Joann. Saresb. Opera vol. IV. 366. Polycrat. lib. VIII. c. 23. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom IV. S. 525.

4) De invest. Antich. Archiv für Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen XX. 142. 172. 156.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es setzte Unterthanen voraus und hatte doch nicht die Mittel, die Unterthänigkeit zu erzwingen. Ein Widerspruch, welcher schon dem genannten Zeitgenossen Alexanders in dem Grade einleuchtete, daß er die Unhaltbarkeit des Kirchenstaates zu erkennen meinte. Ja er war ganz nahe daran, denselben Gedanken zu wiederholen, welchen schon der heilige Bernhard[1]) in der Ansprache an Eugen III. geäußert, der Verzicht[2]) auf das Dominium sei der erste Schritt zur Wiederherstellung der reinen apostolischen Gewalt.

Alexander hat denselben nicht gethan. Seine Regierung ist im Gegentheil nicht müde geworden, das alte Mittel zur Selbsterhaltung wiederum zu gebrauchen, das Geld. Ja das hat er gesucht, gespendet in mehr als gewöhnlichem Maße. Die Freunde[3]) wie die Feinde[4]) sind darin einverstanden, die Finanz-Noth, die Finanzspeculation seien der wundeste Fleck an diesem Pontificat. In der That, diese Verlegenheiten sind während der ganzen Dauer desselben nicht gehoben; die eine hat nur gewechselt mit der anderen. Die Ausgaben für den Bestand erheischten immer neue Einnahmen, und die herbeizuschaffen, wurden sittlich bedenkliche Wege eingeschlagen; wurde geduldet, was zu richten gewesen wäre. Schon die Neutralen in Deutschland hörten, zur Erhebung Alexanders hätten die von den Johannitern und der Krone Sicilien vorgeschossenen Summen vornehmlich mitgewirkt[5]). Ein Verdacht, der erst entgründet werden müsse, wie sie sagten, wenn sie den Erwählten als wahrhaft Apostolischen anerkennen sollten[6]). Dazu ist es nun freilich doch, ohne daß diese Bedingung erfüllt worden wäre, gekommen. Aber darum bleibt es doch wahr, die Geldgier ist der Quäler seines Lebens bis zum Ende geblieben. Wie sie die Politik seiner Curie bestimmt und gehemmt; seine eigenen Entschließungen entschieden oder aufgehalten hat, ist hier nicht zu wiederholen[7]); aber wohl zu betonen, daß die Corruption auch den Wahrheitssinn vielfach verfälscht, die meisten der Cardinäle zum Falle gebracht hat[8]).

---

1) Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom IV. 456. Anmk. 1.
2) De consid. lib. I. cap. VI. §. 11. Gerhoh, Arch. u. s. w. XX. 176.
3) S. Anmk. 7.
4) Ep. Friderici Imp. Bouquet-Brial XVI. 202.
5) Gerhoh von Reichersberg, De invest. Antich. Archiv für Kunde oesterr. Geschichtsquellen XX. 170.
6) Ebend. S. 172.
7) S. Bd. II. S. 317. 334. 335. 346. 361. 362. 382. 383. 386—389. 392. 421. 492. Bd. III. S. 460 und unten Buch XII. Cap. 2.
8) Bd. II. S. 317. Anmk. 2. Petr. Bles. Op. vol. II. 100. 101. Schaar-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Und doch reichten selbst diese Spenden nicht aus. Die Bedrängnisse peinigten in dem Grade, daß die außerordentlichen Anstrengungen zu deren Abhülfe stets erneuert werden mußten. Vor Allem ward die Sammlung des Peterspfenning aus England und Irland auf das Emsigste betrieben[1]); was nichts Leichtes war. Denn einerseits war zu dem Ende stets die Genehmigung des Königs einzuholen[2]) — und der war in den Zeiten der Spannungen nahe daran, dieselbe zu verweigern —, andererseits machten mitunter englische Bischöfe Schwierigkeiten. Und wenn auch Gilbert von London das Seinige that, dieselben zu überwinden, so bereiteten doch die Zustände auf dem französisch-englischen Continente und in Italien der wirklichen Auszahlung genug Gefahren. Wir erfahren wenigstens aus einem Briefe, daß über den Ort, an welchem, über die Zeit, in welcher die päpstlichen Commissarien mit den englischen am Zweckmäßigsten zusammentreffen würden, sogar Verhandlungen Statt gefunden haben[3]). — Daneben kam es aber zu noch ganz anderen. Hier ward ein Beamter der Curie abgeschickt, eine Anleihe zu contrahiren[4]), dort reiste ein anderer nach England, eine extraordinäre Collecte zu Stande zu bringen[5]). Bald gingen Briefe über Briefe ab z. B. an Erzbischof Heinrich von Rheims[6]), um für freiwillig dargebrachte Gaben zu danken, andere zu verlangen[7]); bald nahm man die Gelegenheit wahr, sich neue Zinspflichtige zu verschaffen[8]). Kurz der Finanzbetrieb läßt sich noch am Anschaulichsten schildern; längst nicht in dem Grade die Art der Verwaltung in den übrigen Departements.

Zahlreiche Beispiele zeigen, daß der Papst den Beirath der

---

schmidt, Joann. Saresb. p. 45. 181. 348. Dagegen Peter von St. Rhemigius Op. acc. Migne p. 531 Excipio sinceritatem sanctorum cardinalium etc.

1) Alex. ep. Th. Ep. vol. II. 100. N. CCLXXXIII. 98. N. CCLXXXII. Gilb. Fol. Ep. vol. I. 200. N. CL. 235. N. CLXXII.

2) Gilb. Fol. Ep. vol. II. 2. N. CCLXXI. vol. I. 242. N. CLXXIV.

3) Gilb. Fol. Ep. vol. I. 201. N. CL.

4) Ughelli, Ital. s. ed. Rom. tom. III. 470.

5) Radulf. de Diceto p. 574. Nicolaus, Romanae ecclesiae subdiaconus a Domino papa transmissus — — plurimam collegit pecuniam in usus ecclesiae laborantis in schismate convertendam Joann. Saresb. vol. II. 2.

6) Bd. II. S. 103.

7) Bouquet-Brial XV. 858. 797.

8) Ueber Alfons von Portugal s. Bd. III. S. 483. Dem Kloster der heil. Maria im Bisthum Chur wird die Entrichtung eines Byzanzers auferlegt. Mohr, Cod. dipl. ad hist. Raeticam vol. I. 207. Ueber das Kloster des heil. Augustin in Canterbury s. oben S. 462. Anmk. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Cardinäle verlangte, ihnen die Vorarbeiten für die Entscheidungen übertrug, die Legaten-Gewalt[1]) überaus häufig verwendete. Andererseits wird bezeugt, daß namentlich die anglicanische Fraction unter ihnen in überaus aufdringlicher Weise ihren Einfluß weit über das Maß der verfassungsmäßigen Competenz bethätigte. Aber ein Bild des Geschäftsgangs dieser Curie in der Deutlichkeit, wie es uns aus der Zeit Innocenz III. überliefert ist, tritt nicht hervor.

Wohl aber die Individualität der vornehmsten Cardinäle. Mehrere haben in die öffentliche Geschichte des Pontificats in dem Grade eingegriffen, daß wir hier nur die Stellen zu nennen haben, wo das geschehen ist[2]). Andere sind als Schriftsteller thätig gewesen, wie der Engländer Boso, der Freund Theobalds und des Thomas Becket, der wahrscheinliche Verfasser der Biographie des Papstes[3]), und der gelehrte Laborans[4]). Auch er war ein practisch geschulter Canonist, wie Gratian und Vivian, aber daneben noch ein Anderes. Er wirkte als wissenschaftlicher Forscher auf eben dem Gebiete, auf welchem Alexander selbst sich einen so großen Namen erworben hat[5]), auf dem der kirchlichen Jurisprudenz. Nicht weniger als zwanzig Jahre gingen ihm dahin mit Ausarbeitung einer Canonessammlung, welche leider nicht mehr vorhanden ist. Sein Gönner hat die Vollendung des Werkes nicht mehr erlebt, aber sicher aus Interesse für die Sache, in Sympathie für gerade diese Qualification den also Ausgezeichneten in das höchste Collegium der Kirche berufen. Andere Motive haben die Promotionen vom Jahre 1179 bedingt[6]). Ein wesentliche sittliche Läuterung des Cardinalats ist schwerlich dadurch bewirkt. —

---

1) S. unter anderen Bd. I. S. 155. Bd. II. S. 337 folgd. S. 441. folgd. Bd. III. S. 98. 99. 137. 184. 200. 382. 393—400. 486.

2) S. das Register unter den Namen Wilhelm von Pavia, Oddo, Heinrich von Pisa, Johann von Neapel, Hyacinth, (Jacinth) Theodin, Albert, Gualterius (Walter), Hugo (Huguzen), Peter von St. Chrysogonus, Humbald, Gratian, Vivian, Rainerius (Raynerius), Hildebrand (Hildebert), Ardicio, Alexius, Theobald.

3) Giesebrecht über die älteren Papstleben. Kieler, Allgemeine Monatschrift 1852. I. S. 270. Watterich, Vit. Rom. pontif. tom. I. p. LXXVIII.

4) Theiner, Commentarius de Romanorum pontif. epistolarum decretalium collectione p. 5.

5) Robert. de Monte Pertz VIII. 531. lin. 37—40. — Martène et Durand, Thes. An. tom. III. 927.

6) S. oben S. 430 folgd.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zweites Capitel.

Die Kirchenpolitik der Päpste setzt eine gewisse Summe hierarchischer Ideen voraus. Jene ist practisch, diese theoretisch. Und unfraglich ging die Absicht dahin, dieselben in das Leben der Praxis umzusetzen. Aber darum ward doch diese nicht die Erscheinung jener Ideen. Vielmehr vermittelte beide die die jedesmalige Weltlage umspannende Combination. Ob in einem gewissen Falle die höchsten Ansprüche zu erheben oder dieselben zu ermäßigen seien; ob es an der Zeit scheine, vorzugehen oder abzuwarten, das zu bestimmen war die Kunst, welche den Entschluß, das Handeln entschied, — diejenige, welche vornehmlich Alexander III. meisterlich verstand[1]). Sein ganzer Pontificat ist nichts Anderes, als das stetige Bemühen, die rechte, d. i. practisch durchführbare Formel der Ausgleichung zwischen den idealen hierarchischen Begriffen und dem spröden Elemente der jedesmaligen Weltverhältnisse zu finden. Aber wirklich gefunden hat er sie nicht immer, wie schon seine über schwächliche Connivenzen[2]), über die zerstreuende Vielgeschäftigkeit[3]) unzufriedenen Zeit-

1) Vergl. Bd. I. S. 52.

2) Historia Viceliaz. D'Achery Spicil. II. 541. Gerhohi Reichersp. Op. acc. Migne tom. II. 1637. Alexander quoque recogitans schisma, quo infirmabatur ecclesia et veritus ne forte si aliquantulum durius erga saeculi principes procederet, graviori scandalo ecclesiam affligeret etc. Vergl. Bd. II. S. 346. 361. 387. 388. 389. 491.

3) Joann. Saresb. Op. vol. I. 308 Utique Dominus papa vir sanctus et justus est, — — sed ejus sunt tot et tantae necessitates, tanta aviditas et improbitas Romanorum, ut interdum utatur licentia potestatis procuretque ex dispensatione, quod reipublicae dicitur expedire, etsi non expediat religioni. Petr. Cell. Op. acc. Migne p. 531. ep. LXXXIV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genossen klagten. Der Angeklagte selbst[1]) erkannte in diesen Reden ein Wahres; aber nicht die wahre, die billige Kritik seiner Leistungen. Die sollten seiner Meinung nach gewürdigt werden nach Maßgabe des Erreichbaren[2]); jene meinten, an der Norm der steifen hierarchischen Doctrin.

Zu dieser bekannte sich in seinem Herzen, unter Umständen mit dem Munde, auch der Papst. Ja er hat der bekennenden Worte manche geredet.

Indessen im Vergleich zu der Zahl der Handlungen sind sie dürftig, überdies von nicht augenfälliger Eigenthümlichkeit. Im Großen und Ganzen haben sie die Gedanken Gregors VII. wiederholt; nur in der Art der Betonung des einen oder anderen Moments, in der Art der Anwendung läßt sich ein verhältnißmäßig Neues aufzeigen.

Der Glaube an die göttliche Gründung der Suprematie der römischen Kirche war ihm das Fundament, welches das hohe Amt trug. Alle anderen Kirchen, sagt auch er, haben jene als ihre Lehrerin und Mutter[3]) zu verehren. Sie ist das bewegende Centrum in der Kreislinie der Episcopate, die monarchische Gebieterin der christlichen Welt, als solche in dem specifischen Primat des Papstes erkennbar[4]). Derselbe ist die heilige Erbschaft, welche von dem durch den Herrn investirten Apostelfürsten auf die rechtmäßigen Nachfolger übergeht[5]). Sie sollen herrschen über Könige und Völker[6]), nicht lediglich durch diese geschichtliche Succession bevollmächtigt; man kann eben so gut sagen, durch Jenen selbst[7]). Dennoch hat der, welcher solchen Anspruch erhob, nur Petri, nicht

1) S. Bd. II. 384—392. S. 521. 522. Al. ep. Th. ep. tom. II. 25. 26. 141.

2) Vergl. Bd. I. S. 52. 55.

3) S. z. B. Alex. ep. Gilbert. Fol. Epp. ed. Giles vol. II. 75. Ep. CCCLII; ib. II. 66. Ep. CCCXLIII; ib. II. 80. 81; ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 911. Can. I. Conc. Lat. III. Mansi XXII. 218. Alex. ep. ad Senon. arch. ib. 314. Cf. Ep. Rich. Cant. Petri Bles. Op. ed. Giles vol. I. 201. Ep. LXVIII.

4) S. z. B. die Stiftungsurkunde für das Erzstift Upsala (Bd. II. 147. 148) Liljegren, Diplom. Suecan. tom. I. 71; ib. I. 82. N. 55; Ep. ad Ubald. Pisan. Mansi XXII. 212. — Cf. Th. Cant. Ep. vol. I. 165. Ep. LXXIV. Will. Carnot. El. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 211. N. CCCCXLVII. Petr. Cell. Op. acc. Migne p. 529. ep. LXXXII; p. 531. ep. LXXXIV. p. 534.

5) Liljegren, Diplom. Suec. tom. I. 71.

6) Harduin VI. 2. 1438 Trouillart, Monuments de l'histoire de l'évêché de Bâle tom. I. 360. N. 237. — Cf. Will. Senon. Ep. ad Alex. Th. Epp. ed. Giles vol. II. 163 Super regno et gentes constituti estis etc.

7) Vergl. z. B. die Bd. I. S. 487. Anmk. 1. citirten Briefe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Christi Stellvertreter sich genannt[1]). Er hätte nicht nöthig gehabt, den Titel sich anzumaßen; die überschwängliche Sprache der Seinigen drängte ihm denselben[2]) geradezu zugleich mit der Prärogative der Infallibilität[3]) auf.

Allein dabei stoßen wir auf einen höchst merkwürdigen Widerspruch oder vielmehr einen zwiefachen. Der eine wird gewissermaßen von ihm selbst erhoben. Durch das Bewußtsein der Heiligkeit seiner Sache[4]) stark, durch das Gefühl der persönlichen Unwürdigkeit[5]) gedemüthigt, gesteht er das Ungenügende der eigenen Leistung, die Fehlbarkeit seines Handelns[6]) ein. Andererseits klagen darüber wiederholt diejenigen, welche die Getreuesten sich nennen, die Thomisten[7]).

Die geschichtliche Erzählung hat die Momente veranschaulicht, wo die Hingebung derselben sich in Opposition gewandelt, nach ihrer eigenen Meinung sich darin erhalten hat. Denn beugen wollten sie sich unbedingt dem Machtgebot des Papstes, welches von ihm selbst dem apostolischen gleichgestellt ward[8]); aber das eine oder andere, sofern sie es als unapostolisch erkannt, haben sie verworfen, ohne daß sie den Urheber zu richten gewagt. Das ist jener Widerstreit zwischen dem Gewissen und dem katholischen Glauben, auf den wir mehrfach hingedeutet haben[9]). Das eine Mal ward der legitime Inhaber des apostolischen Stuhls als eine um der göttlichen Gründung willen unantastbare Auctorität anerkannt; seine Verfügungen galten als die wahren, weil sie die seinigen sind[10]). Das andere Mal neigte man dazu, deren Apostolicität an einem höheren Kriterium zu messen, oder ward vielmehr durch den Widerspruch, den das sittliche Wahrheitsbewußtsein erhob, dazu gereizt[11]).

---

1) S. Krit. Beweisführungen N. 38 a.
2) Ebend. N. 38 b.
3) Ebend. N. 38 c.
4) Bibl. max. Lugd. XXIV. 1519.
5) Z. B. Alex. ep. diplom. Suecan. I. 77. N. 54; Bibl. max. Lugd. XXIV. 1519; Trouillart tom. I. 370. N. 243 und die Bd. I. S. 487. Anmk. 1 citirten Briefe.
6) Krit. Beweisf. N. 38 c.
7) Ebend.
8) Alex. ep. ad archiep. Auxitanum. Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. I. 458.
9) Bd. II. S. 333. 334. 358. 386—388. 490—492. Bd. III. S. 341.
10) Wie Alexander selber sich in einen Widerspruch mit sich selbst verwickelt, darüber s. oben S. 426.
11) Bd. II. S. 323. 346. 361. 387. 388. 389. 491. — Th. Ep. ed. Giles

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nichtsdestoweniger sind diese freimüthigen Tadler in Folge der Uebermacht der katholischen Grundstimmung nicht blos zu der alten Fügsamkeit immer wieder zurückgekehrt; sie sind es auch, welche in der Ueberschwänglichkeit des Ausdrucks nahezu das nicht blos bestätigen, sondern auch überbieten[1]), was der Papst selbst über die ihm zustehende Gewalt aussagt[2]).

Und der weiß nicht anders, denn daß er die Bürde der Sorge für die ganze Kirche (des Abendlandes) zu tragen hat[3]). Alle Angelegenheiten derselben sind schließlich Gegenstand seiner letzlich geltenden Entscheidung[4]); er selbst ist wie allein ermächtigt, die Synoden zu berufen[5]), so auch der höchste Richter, ebendeshalb nicht zu richten.

Das ist eben der Satz, welcher ihm bestritten ward schon in den ersten Monaten seines Pontificats. Man kann denselben das Thema der Hauptcontroverse zwischen seiner Partei und der kaiserlichen, überdies auch einer anderen nennen. — Er ist die Einzelnheit, in Bezug auf welche die allgemeine Grunddifferenz hervorbricht.

---

vol. I. 51. 55. 88. 96. 97. 109. 118. 235. 240. Joann. Saresb. Op. vol. I. 308. vol. II. 25. 27. 114. 115; ed. Lup. lib. I. ep. 150 Nec hoc dixerim, quod ecclesiam R. spei nostrae fundamentum arbitror statuendum, sed ipsum solum, super quem et ipsa fundata est. Cf. Petr. Cell. Op. acc. Migne p. 513. Ep. LXVII. — Schaarschmidt, Joannes Saresb. 45. 261. 348.

1) Will. Senon. Ep. ad Alex. Th. Ep. ed. Giles vol. II. 163 Vestro apostolatui data est omnis potestas in caelo et in terra etc. Lomb. ep. Herb. de Boseham Op. ed. Giles vol. II. 255. Petr. Cell. Op. acc. Migne p. 527. ep. LXXX Tibi igitur, cui datae sunt claves caelorum. Herb. de Boseham Op. vol. I. 227. — Vergl. S. 118.

2) Jedoch von Alexanders Cardinälen wird die kühne Thesis ausgesprochen cujus (papae) edicta colligant universos et *cujus arbitrio* rapitur universalis ecclesia Bouquet XV. 754.

3) S. z. B. Alex. ep. ad Henricum II. Regem. Th. Ep. ed. Gil. vol. II. 125; ej. ep. ad Ludov. Reg. Martène et Durand, Th. Anecd. tom. III. 906; ad Th. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 66. N. CCCXLIII; ad Gilb. L. Mansi XXII. 349. p. XVIII. cap. III; Pirri, Sic. sacr. I. 622. Ep. ad Syrac. ep.

4) Concil. Lat. III. Can. I. Mansi XXII. 218 In Romana autem ecclesia aliquid speciale constituitur, quia non potest recursus ad superiorem haberi. Alex. ep. ad Henric. Rh. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 911. Liljegren Diplom. Suec. I. p. 71. Wilel. Carn. ep. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 211. Joann. Saresb. Op. vol. I. 115. 179. Richardi Cant. Ep. Petri Bles. Op. vol. I. 201. Th. Ep. vol. I. 79 dominus sedem apostolicam ordinavit, ut omnium fidelium causas examinet. Gilb. Fol. vol. II. 104.

5) S. Bd. I. S. 91. Bd. III. S. 425. Der erste Papst, welcher das Convocations-Recht beanspruchte, ist Pelagius I. (555—560) s. Baluz. Miscell. III. 3. Irrig behauptet dies Voigt, Enea Silvio Piccolomini Bd. I. S. 37 von Pelagius II. (578—590). Die demselben zugeschriebene Decretale (Baron. ad a. 587. N. 9) gehört zu den von Pseudo-Isidor fingirten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zuerst ausgesprochen von ihm selbst als Antwort[1]) auf die Frage auf die Einladung zum Pavefer Concil, ist der Satz demnächst von den Seinigen zu verdeutlichen gesucht um der Vorwürfe der Inconsequenz willen, die sie schon damals zu hören bekamen. Und die sind nicht unbegründet. Nicht allein, daß sie practisch Versuche zu einer geheimen Vereinbarung[2]) mit dem Kaiser gemacht haben, von denen sie freilich später behaupteten, dieselben hätten nur bezweckt, ihm zur Erkenntniß der geschichtlichen Wahrheit zu verhelfen, nicht einen richterlichen Ausspruch zu provociren[3]); sie haben auch Aeußerungen gethan, aus denen man eine von der ihres Herrn abweichende Meinung herleiten zu können scheint. Das eine Mal zeigten sie sich bereit, eine Versammlung nach Rom zu berufen zur Verbesserung des Geschehenen[4]). Allein der Ausdruck ist ebenso undeutlich, wie die Sache selbst, welche er bezeichnen soll. Das andere Mal bewiesen sie, eine competente Synode, man weiß nicht durch wen berufen, hätte jedenfalls in der Capitale des Erdkreises, des Kaiserreichs, des Glaubens zusammentreten müssen[5]). Hier hätten die Bischöfe ihre Entscheidung geben, hier hätte die Zustimmung der Fürsten eingeholt, hier die Aussage jener Zeugen erfragt werden können, welche Alles miterlebt hatten. Allein diese Auskunft würde nur haben erwählt werden können, wenn die katholische Kirche selbst unter dieser Modalität — die, welche zu Pavia der Kaiser, in der Christenheit doch nur der Zweite[6]), anzuordnen sich erdreistet, ward mit Heftigkeit verworfen — überhaupt gerichtet werden dürfte. Das ist es aber eben, was man weder unbedingt verneint, noch viel weniger

---

1) Bd. I. S. 90. 91. — Die Erklärung der Cardinäle Vita Alex. Murat. III. 1. 459 Non est nostrum judicare summum pontificem Ep. Henr. Pis. et Oddon. Bouquet-Brial XV. 756. — Joannis diac. liber de eccl. Lat. bei Gerhohi Reich. Opp. acc. Migne vol. II. 1547. — Vergl. die Stellen der Briefe Johanns von Salisbury, Arnulfs von Lisieux Bd. I. S. 123. Anmk. 1 bis 5 und Krit. Beweisf. N. 40 c.

2) Bd. I. S. 91. 506. 507. Einsprache gegen die von mir behauptete Divergenz des Verhaltens des Papstes und seiner Cardinäle ist erhoben von Hefele, Conciliengeschichte Bd. V. S. 512. Anmk. 2.

3) Ep. Henr. Pisani et Oddon. Bouquet-Brial XV. 756. Parati enim fuimus, si daretur optata securitas, Imperatoris adire praesentiam, non tamen ex parte ecclesiae subire judicium, sed ad ordinem rei declarandum.

4) Bd. I. S. 506.

5) Ep. Henrici Pisan. et Odd. Bouquet-Brial XV. 754.

6) Ib. sciat se secundum esse, non primum et Christi vicarium omnibus jure praeferri etc. Vorangeht der Satz Sed quod Romanum debeat judicare (Imperator) nec lege fori nec lege poli legitur imperatum etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

freilich bejaht in diesem für die Oeffentlichkeit bestimmten Document Und das dürfte begreiflich sein.

Als wichtiger denn jede abstracte Principienfrage erschien diesen Kirchenmännern die thatsächliche Anerkennung ihres Erwählten. Nachdem jede Aussicht geschwunden war, dieselbe bei den Kaiserlichen durchzusetzen[1]), äußerten sie sich peinlicher über die Rechtsfrage. Kam es dagegen auf einer Synode, gleichviel von wem vocirt, zu einer wirklichen Verification der Wahl, dann wurde gegen diesen Spruch, ob er gleich der Natur der Dinge nach nur ein richterlicher sein konnte, sicher kein Protest laut. Vielmehr eine Berufung auf denselben[2]). Auch Alexander hat dergleichen nicht verschmähet[3]), ohne dadurch, wie er meinte, ein Renegat seiner selbst zu werden. Das Decret der Tolosaner Väter, ob es gleich nur auf Grund der den Zweifel voraussetzenden Untersuchung, ja unter seiner mittelbaren Betheiligung zu Stande gebracht war[4]), kam für ihn nur dem Inhalte nach in Betracht. Dagegen davon, daß er gerichtet sei, werden könnte, wollte er auch späterhin nichts wissen. Nur der Gedanke hat eine Zeitlang gequält, ob er nicht sich freiwillig des eigenthümlichen Vorrechts der Exemtion begeben, nach dem Vorbilde des Herrn Jesu sich demüthigen solle, um das verlorene Kind wieder zu gewinnen[5]). Allein das würde ja vielmehr, unempfindlich gegen dies Opfer der Liebe, nur noch weiter sich verirren, wie die Erfahrung zeigt. Jeder Erfolg, welchen der Kaiser in Folge irgendwelcher Nachgiebigkeit oder sonst wie gehabt, hat ihn zu noch ärgerer Ueberhebung verleitet. Darauf geht augenscheinlich sein Absehen, die der Kirche göttlich angestiftete Freiheit zu vernichten. Soll diese erhalten werden, so darf sich Alexander dem Urtheil eines von jenem Machthaber bestimmten Tribunals nicht untergeben[6]).

Das war es aber, was nicht blos Friedrich, was auch die Partei der Neutralen in Deutschland, so lange sie bestand[7]), bestritten hatte. Eben der Grundsatz, welchen Alexander und die

---

1) Bd. I. S. 91. Z. 21. 22 v. o.
2) Wilhelm von Pavia ist sogar auf dem Concile zu Pavia Bd. I. S. 117 und dem zu Toulouse ebend. S. 167 gegenwärtig.
3) S. Bd. III. S. 24. Anmk. 4.
4) Bd. I. S. 165.
5) Alex. ep. Bibl. max. Lugd. tom. XXIV. 1519 seq.
6) Ibid.
7) Bd. III. S. 197.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Seinigen als den ächt hierarchischen vertheidigten, war als eine freve, die Auctorität der allgemeinen Kirche verläugnende Anmaßung, als die Verirrung des unapostolischen Romanismus beurtheilt worden[1]). Kein Mensch auf Erden, nicht einmal ein Petrus hat das Recht sich für unverantwortlich zu erklären, so hieß die Thesis dieser Kirchenmänner. Nur Gott, der Herr des Himmels, hat das Privilegium, auf die Frage nach dem Warum die Antwort schuldig zu bleiben[2]). Jeder Christenmensch, also auch der Papst hat dergleichen zu ertheilen, wenn er zur Rechenschaft gezogen wird von der katholischen Kirche. Denn nicht diese ist Jenem unterthan, sondern Jener der letztern, also auch der gesetzmäßigen Repräsentation derselben, der allgemeinen Synode[3]). Und die zu berufen, auf daß das Recht oder Unrecht der beiden Erwählten zur endlichen Beruhigung der Frommen entschieden werde, gilt nicht blos als Befugniß, vielmehr als Pflicht der Fürsten. Ein Satz, der freilich in einer so verzweifelten Krisis als die einzige Waffe der Nothwehr übrig bleibt, darum aber doch mit der Grundstimmung des Gregorianischen Kirchensystems nichts weniger als verträglich ist[4]). — Und wenn es nun zu einer Congregation der gewünschten Art nicht kommt oder sie sich verzögert, wie sollen die ächten Gläubigen in der Zwischenzeit sich verhalten? — Neutral[5]), antwortet man, oder will man vielmehr antworten, ohne es zu vermögen. Daran hindert der Gedanke der Verlegenheit, daß die erkennbare Einheit der Kirche doch nicht auf Monate oder gar auf Jahre suspendirt sein könne. Also suchten dieselben, welche aus lauter Gewissenhaftigkeit unparteiisch zu sein Miene machten, doch auch wieder nach einer die Synode ersetzenden, die Unparteilichkeit überflüssig machenden Auctorität. Die war ihnen der Ausspruch der apostolischen Mutterkirchen zu

1) Des Propstes Gerhoh von Reichersberg Abhandlung de Investigatione Antichristi auszugsweise mitgetheilt von Stültz. Archiv für Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen XX. 153 In cunctis enim fere, que egerint Romani, dici sibi nolunt, cur ita facitis, siquidem, ut ajunt, sedes illa soli celo debet innocentiam. Sciant vero unum et solum esse deum, cui nemo dicere debet, cur ita facis. Cf. p. 137. 155.

2) S. Anmk. 1.

3) Archiv u. s. w. S. 155 oben.

4) Bd. I. S. 83—86.

5) Archiv u. s. w. S. 137 172. Zugestanden war mit diesem Satze, ward er im Ernst genommen, die Entbehrlichkeit des Papstthums, wie denn wirklich auf dem Concile zu Toulouse der Vorschlag gemacht ward, die französische und englische Kirche, wie bisher, so auch ferner lediglich durch die Bischöfe regieren zu lassen. Bd. I. S. 167.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jerusalem, zu Antiochien. Beide hatten für Alexander entschieden [1]). Also scheint man doch berechtigt zu sein, den als den Apostolischen anzuerkennen, zumal wenn er ein Apostolisches Leben führt [2]).

Indessen der, welchem diese Partei diese Bedingung stellte, hat nichtsdestoweniger nicht von deren Erfüllung [3]), sondern von der göttlichen Berufung zu dem Amte die Machtvollkommenheit abgeleitet [4]). Die Legitimität beruhete nach seinem Urtheile nicht auf der persönlichen sittlichen Würdigkeit, sondern lediglich auf dem canonischen Character seiner Wahl. Sie oder vielmehr die Gewißheit davon war die Grundlage seiner Ueberzeugung von der Unabhängigkeit der specifischen Pontificalgewalt von dem Urtheile irgend eines synodalen Gerichts, der Unterschiedenheit derselben von aller weltlichen.

Mit Kaiser Friedrich hat er sich darüber in theoretische Erörterungen nicht eingelassen. Dessen Ansichten und Ansprüche, ihm als Mitglied der Curie Eugens III., Hadrians IV. längst bekannt, waren schon vor der und in der ersten Zeit seiner Regierung zu so gewaltigen Hebelkräften der Agitation geworden, daß der practische Kampf [5]) an Stelle der Kritik treten mußte. Aber dadurch ist doch die Erinnerung auch an den schroffen Gegensatz der Doctrinen nicht überflüssig geworden.

Ist es gleich Thatsache, daß die Differenzen erst durch die geschichtlichen Ereignisse völlig erkennbar geworden; entstanden sind sie keineswegs durch dieselben. Vielmehr verborgen schon in den versöhnlich klingenden, aber vieldeutigen Formeln des ersten Regierungs-Programms des Kaisers. Nichts Anderes als das waren die Redewendungen in jenem Schreiben [6]) an Eugen III., welches, unmittelbar nach der Thronbesteigung abgefaßt, gleicherweise die Wiederherstellung des alten Glanzes des Reiches und die Wahrung der Privilegien der Kirche, die Erhaltung der Integrität der neben einander bestehenden geistlichen und weltlichen Gewalt verhieß. Darin hatte der Verfasser ein Postulat ausgesprochen, in Bezug auf welches

1) Archiv u. s. w. S. 137. 149.
2) Ebend. 172. 173.
3) S. Bd. III. S. 510. Anmk. 5.
4) Eb. S. 509. Anmk. 7.
5) Bd. I. S. 86.
6) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 516. 517. — Die Antwort Eugens III. ebend. 548.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

es sich vor Allem fragte, wie er es verstehe. Und darüber lesen wir wenigstens eine Andeutung. War von ihm schriftlich das Gelübde ausgesprochen, alle Feinde der Kirche als die seinigen betrachten zu wollen: so ward dagegen in dem Munde der Gesandten bei der Uebergabe des Briefs jene Gegenforderung laut, welche ein damals in Rom anwesender Engländer[1]) gehört haben will, daß alle Feinde des Kaisers von der Kirche auch als die ihrigen angesehen werden sollten. Jeder Schlag des weltlichen Schwerts sollte begleitet werden von einem gleichen des geistlichen. Eine Zumuthung, welche unfraglich deutlicher ist als der Buchstabe jenes schriftlichen Versprechens. Sie konnte nur von demjenigen erhoben werden, welchen bereits die imperialistischen Ideen in ihrer ganzen Stärke bewegten. Und die waren nicht lediglich entstanden aus der Erinnerung an die Zeiten des großen Carl und der Ottonen; dieser Friedrich hatte ein originales Bewußtsein von der unbedingten Selbständigkeit der fürstlichen Gewalt, sei es der königlichen, sei es der kaiserlichen[2]). Und das ward überdies befruchtet durch die absolutistischen Begriffe, welche in den Werkstätten der gleichzeitigen italienischen Rechtslehrer verarbeitet waren[3]). In den Gesetzbüchern Justinians, welche er eifrig las, waren sie sogar zu einem, so zu sagen, plastischen Ausdruck gekommen. Das hier ausgeprägte Bild von der Geistliches und Weltliches umfassenden Regentengewalt und die alte Vorstellung von der Kaiserherrschaft[4]) als der alle christlichen Reiche mittelbar leitenden Universalmonarchie[5]) sind die Triebkräfte seines Regiments geworden. Das wollte wohl Rechte wahren; aber als solche galten meist die des die Unterthanen begnadigenden Kaisers.

1) Joann. Saresb. Op. ed. Giles vol. I. 65. N. LIX Promittebat enim se totius orbis reformaturum imperium et urbi subjiciendum orbem eventuque facili omnia subacturum, si ei ad hoc solius Romani pontificis favor adesset. Id enim agebat, ut in quemcunque denunciatis inimicitiis materialem gladium Imperator, in eundem Romanus pontifex spiritualem gladium exsereret.

2) Bd. I. S. 29. Anmk. 1. S. 30. Anmk. 6.

3) Nitzsch, Staufische Studien in von Sybels historischer Zeitschrift Bd. III. S. 352; von Sybel, Aus der Geschichte der Kreuzzüge in den wissenschaftlichen Vorträgen gehalten zu München S. 66.

4) S. Bd. I. S. 56 unten.

5) Ebend. S. 224. Otto Fris. de reb. g. Fr. lib. II. 22. (Vergl. die unten S. 519. Anmk. 2 aus den Schriften Johanns von Salisbury anzuführenden Stellen.) Friedrich an Manuel Ann. Stad. Pertz XVII. 349 Romanum imperium caput totius orbis constituit. — Imperatoris promissio de pace observanda. Pertz IV. 160. lin. 22. 23. Cum imperatoria majestas a rege regum ad hoc in terris ordinata sit, ut per ejus operam totus orbis pacis gaudeat incremento.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser hat zwar die Gesetze zu verkündigen; steht aber im Grunde über denselben[1]). Und wenn Friedrich sich mehrfach durch Berufung auf verbriefte Privilegien zu legitimiren gesucht hat, so sind die doch meist nur als Vollmachten seines Verfahrens, nicht als dessen Schranken genannt. Er liebte es freilich sich als den Schirmherrn der Kirche[2]) zu bezeichnen; aber das war nur der ehrwürdige Rechtstitel für eine Machtübung von unberechenbarer Weite. Wo sie sich brechen sollte an der geistlichen Gewalt, war überaus schwer zu sagen. Die Sorge auch für die Kirche[3]), welche nach dieser Ansicht dem Kaiser oblag, machte diejenige ziemlich überflüssig, von welcher der Papst behauptete, daß sie von dem Herrn selbst ihm übertragen worden. In der That hat er — darin dem großen Otto gleich — die Mission[4]) nicht weniger in das Auge gefaßt als die Eroberung; die Behütung auch der Seelen als der kaiserlichen Pflicht nicht weniger zugehörig betrachtet als die Wahrung der materiellen Interessen; in der Zeit des Schismas ist er, wie wir wissen, ebensosehr Regent der Reichskirche gewesen als des Reichs. Und wenn von demselben einst der Grundbesitz der Curie als ein Regale in Anspruch genommen[5]), das geschärfte Homagium (hominium) von den Bischöfen[6]) in klaren Worten, von deren oberstem Haupte andeutungsweise gefordert worden: so mußte das sicher von der sich verjüngenden Gregorianischen Hierarchie als ein begehrlicher Versuch betrachtet werden, das geistliche Schwert durch das weltliche zu zertrümmern.

Alexander konnte späterhin auf die Zustände in der Obedienz

---

1) Friedrich I. in der Antwort an die Römer Otto Frising. de rebus gest. Frider. lib. II. cap. XXII. Murat. VI. 722 Taceo quod principem populo, non populum principi leges praescribere oporteat. Ep. ad Wibald. Martène et Durand, Amp. Coll. tom. II. 582. Eberhard von Bamberg über ihn Ep. ad Hadrian. Radevic. lib. II. cap. XX. Mur. l. l. 803 Nemo nostrum audet dicere, cur hoc facis? — Alex. ep. Bib. max. Lugd. tom. XXIV. 1519. —

2) In zahlreichen Urkunden s. z. B. Mon. Boic. tom. VI. 174; tom. III. 113. N. XI; 470. VII. 106. Pez VI. 1. 417. N. 22. Neugart, Cod. diplom. Alem. tom. II. 86. N. DCCCLXVI. Lisch, Meklenb. Urkunden III. p. 37. N. IV. Trouillart, Documents etc. t. I. 338. N. 221. Leuckfield, Antiq. Poeld. p. 283. N. XI. Hoefler, Kaiserthum u. Papstth. p. 70.

3) Urkunde für das Kloster Rupertsberg vom 18. April 1163. Beyer, Urkund. der mittelrheinischen Territorien Bd. I. 694. N. 636; für das Marienkloster zu Vandagitia Murat. Antiq. It. tom. II. 81.

4) Lisch, Mekl. Urk. III. p. 1. N. 1.

5) S. Bd. I. S. 37. 38. 45. Hoefler, Kaiserthum und Papstth. 71.

6) Ficker, Vom Heerschilde p. 60. 61. Nitzsch, in von Sybels histor. Zeitschrift Bd. III. S. 355.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

des schismatischen Pontificats hindeuten, diesen Cäsareopapismus aus Thatsachen zu beweisen und gegen denselben ein entschiedenes Zeugniß abzulegen[1]); dem Johannes von Salisbury haben dieselben, nicht weniger freilich die englischen Ereignisse Veranlassung gegeben, seine Theorie über diesen Punkt zu präcisiren.

Ihm war der monarchische Staat dem Begriffe nach das durch Gesetz und Gerechtigkeit geregelte Gemeinwesen[2]), jener sittliche Organismus, dessen Haupt der Fürst ist. Aber als der darf nur gelten, welcher, fern davon in souveräner Willkühr zu herrschen, sich selbst beherrschen läßt von eben jenen Normen[3]). Und da diese nicht selbständigen Ursprungs, vielmehr Ausdruck des göttlichen Willens, die Dolmetscher desselben die Priester der Kirche sind: so ist nur der der rechte Gebieter, welcher dieser dient. Dieselbe besitzt ursprünglich beide Schwerter[4]); sie hat das weltliche als ihrer nicht würdig in die Hand der Fürsten gegeben, auf daß es von denselben gebraucht werde nach ihrem Gebote.

Eine Thesis, welche die von Gerhoh von Reichersberg und so vielen anderen Zeitgenossen[5]) gelehrte Gleichberechtigung beider Gewalten im Principe verneint und folgerichtig die Ansprüche ableiten müßte, welche der achte Bonifacius erhoben hat; hätte nicht derselbe Verfasser in der herben, überaus freimüthigen Kritik der Handlungen der damaligen Curie gezeigt, daß sein Wahrheitsgefühl stärker sei, als die Consequenz des Gedankens.

Er kannte, wie wir wissen, eine Auctorität, welcher die scheinbar als unbedingt gefeierte päpstliche untergeben sei[6]). Aber das ward überall da, wo von dem Verhältnisse derselben zu der Gewalt des weltlichen Regenten die Rede ist, von ihm vergessen. In den bezüglichen Stellen lauten seine Doctrinen so absolutistisch wie möglich.

---

1) Alex. ep. Bibl. Patrum max. tom. XXIV. 1519.

2) Schaarschmidt, Joannes Saresberiensis S. 160. 346.

3) Der Fürst hat seine Gewalt vom Volke Polycrat. lib. IV. cap. I. Opp. ed. Giles vol. III. 219. Nichtsdestoweniger wird der Satz formulirt Est ergo princeps — — potestas publica et in terris quaedam divinae majestatis imago, der sich im Sinne der oben ausgesprochenen Ansicht erklärt. — Ueber die Doctrin von der Zulässigkeit des Tyrannenmordes s. Schaarschmidt a. a. O. 160. 349.

4) Joann. Saresb. Op. vol. III. 223. Polycrat. lib. IV. cap. III. Hoefler, Kaiserthum und Papstthum S. 74. Ueber die Theorie des Thomas B. s. Bd. I. S. 319.

5) Z. B. des Erzbischofs Richard von Canterbury Ep. ad tres ep. Petri Bles. Op. vol. I. 219, Gilberts von London S. Bd. I. S. 336. 337.

6) S. Bd. III. S. 427. 428.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ist der Träger einer Krone, welcher die legale Ordnung des Staates bricht, Tyrann zu nennen, die Revolution gegen ihn berechtigt[1]; wie viel mehr gilt das von demjenigen, welcher sich erfrecht, sogar die Rechte der heiligen Kirche zu verletzen. — Und also hat dieser Engländer, wie man deutlich merkt, mit der ganzen Heftigkeit des beleidigten Nationalgefühls den deutschen Friedrich mehr als einmal wirklich bezeichnet[2]. — In den sonst so scharfen Urtheilen über Heinrich II. begegnet uns dagegen dieser Titel nie, aus leicht begreiflichen Gründen. —

Aehnliche haben auch den Styl des Papstes temperirt, so oft er ihm Vorhaltungen zu machen hat. Und auch der Sache nach ist das, was er fordert, von dem hierarchischen Standpunkt aus beurtheilt, abgesehen von vereinzelten Aeußerungen, eher gemäßigt als übertrieben zu nennen.

Begreiflich wird der Ausbau eines anglo-normannischen Kirchenstaates verurtheilt, auf Herstellung jener Selbständigkeit der Kirche gedrungen, welche als die Bedingung eines wirklichen Verhältnisses derselben zum Staate erschien; aber nirgends, wie einst von Gregor VII. geschehen, die sittliche oder auch nur die eigenthümliche Bedeutung des Staates in den päpstlichen Briefen in Abrede gestellt. Sie machen sich überwiegend mit der Abweisung der Ueber- und Eingriffe der weltlichen Gewalt in die Rechtssphäre der geistlichen zu thun. Viel häufiger als die Unterordnung jener unter diese wird die Anerkennung der Differenz, die Herstellung eines von dem Staate unterschiedenen englischen Kirchenthums verlangt. Die Postulate des Papstes, wiewohl von denen des Erzbischofs Thomas nicht verschieden, erreichen dieselben doch auch nicht ganz in Bezug auf Höhe und Umfang[3]. Hat gleich Jener gegen die Vermischung des Geistlichen und Weltlichen als einen von dem Empfänger verübten Frevel[4], gegen die von ihm usurpirte Regierung auch der Kirche, gegen die Attentate auf deren Leben Zeugniß abgelegt, über den „unerhörten Nothzustand" zuweilen heftige Klage erhoben; eine so vollständige hierarchische Lehre, wie aus den

1) S. 518. Anmk. 3.

2) Op. vol. I. 201. N. CXL. 321. N. CLXXXV. vol. II. 207. N. CCLXXXVII. 83. N. CCXXV.

3) Instructiv ist namentlich die Vergleichung des Briefes des Erzbischofs Thomas Ep. ed. Giles vol. I. S. 369—376 (s. Bd. II. S. 66. 67) mit dem des Papstes ib. vol. II. 115—117. N. CCXCVIII (s. Bd. II. S. 70. 71).

4) S. S. 520. Anmk. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Thomistischen Briefen, läßt sich aus den seinigen nicht schöpfen. Wir finden meist nur Bruchstücke dazu — darunter allerdings characteristische — in den Stellen, welche die Nothwendigkeit der Herstellung der freien canonischen Wahlen[1]) betonen, die Exemtion des Clerus[2]), die Restauration des Kirchenguts[3]), die Sonderung der weltlichen und geistlichen Geschäfte[4]), die Beseitigung der Laieninvestitur[5]) verlangen. Und selbst jenes characteristische, die Freiheit der Kirche feiernde Breve[6]) aus dem Jahre 1165, welches wir neben der schließlichen Strafepistel[7]) an die englischen Bischöfe anderswo ausgezeichnet haben, ist mehr ein kriegerisches, in rhetorischem Tone gehaltenes Manifest, eher ein bedrohliches Gegenzeugniß als eine positive Darlegung.

Um so dringlicher wird an dieser Stelle die Frage nach dem Grade der Hebung des römischen Pontificats durch Alexander III. Sind dessen Rechte durch ihn erweitert? sind sie das nicht? — Offenbar ist das Letztere einzuräumen, wenn auf die abstracte Theorie gesehen wird. In dieser bleibt er eher hinter Gregor VII. zurück, als daß er über ihn hinausginge. Indessen die Hildebrandinischen Ideen, hatten sie gleich der damaligen Generation mächtige Impulse gegeben; so doch auch Veranlassung zu Reactionen. Und nur wer diese zu brechen verstand, konnte dem päpstlichen Regimente eine neue Weltstellung verschaffen. Unsere Geschichte hat gezeigt, wie Alexander sich diese im Großen und Ganzen erobert habe. — Die Characteristik seiner kirchenregimentlichen Verfügungen und Entscheidungen muß zum Zweck der Beantwortung der eben aufgeworfenen Frage hinzukommen, die Höhe derselben zu verdeutlichen.

---

1) Alex. ep. Th. Epist. ed. Giles vol. II. 124. N. CCCIII.
2) Ej. ep. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 93. N. CCCLXV. ib. 116.
3) Alex. ep. Th. Ep. vol. II. 118. N. CCC.
4) Alex. Ep. Th. Ep. ed. Giles vol. II. 115.
5) Ib. II. 78. N. CCLXIX. Th. Ep. ed. Lup. p. 67. Harduin, Act. Conc. VI. 2. 1398.
6) Bd. II. S. 70. 71.
7) Ebend. S. 523.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Drittes Capitel.

Die unvergleichlich wichtigsten Erfolge, deren Alexander sich rühmen konnte, waren die in die Augen fallenden Huldigungen, welche nach langem Widerstreben die Weltmächte dem theokratischen Regimente des apostolischen Stuhles darbrachten. Wir erinnern an dieser Stelle noch einmal an die Scenen zu Avranches[1]) und Venedig[2]), die Wallfahrt nach Canterbury[3]) am 12. Juli 1174. — Dazu kamen die Irland betreffende Schenkungsurkunde[4]), die Bestätigung[5]) des portugisischen Königthums, die Einsegnung des norwegischen Diadems durch den Clerus[6]), die definitive Einführung der römischen Ordnungen in Irland[7]), die Vorbereitung der Exemtion der Kirche Schottlands[8]).

Thatsachen genug, welche in verschiedenen Graden, in verschiedenem Sinne die Suprematie der päpstlichen Gewalt verdeutlichten; die Sanction des ersten Canons der Lateransynode war jene andere, welche ihren Ursprung sicher stellte. — Ebenso hat Alexander das von älteren und jüngeren Vorgängern beanspruchte, von deutscher Seite hart bestrittene Recht der Convocation der Synoden aller verhältnißmäßigen Connivenz ungeachtet im Wesentlichen aufrecht erhalten.

---

1) S. oben S. 147. 148.
2) S. oben S. 303 ff.
3) S. oben S. 188—191. S. 193.
4) S. oben S. 132.
5) S. oben S. 483.
6) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Bd. II. S. 149—153.
7) S. oben S. 135. 136.
8) S. oben S. 397.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und wie Manches ist sonst von ihm, sei es verlangt, sei es wirklich durchgesetzt, den Absolutismus der Curie zu steigern! —

Das Privilegium der Canonisation war, wie bekannt, seit der Zeit Johanns XV. von den Päpsten ausgeübt. Sie brauchten das sich nicht gewaltsam zu nehmen; der die Centralisation erzielende Geist der Zeit hat es freiwillig gegeben. Wer anders konnte die von allen Gläubigen der katholischen Kirche anzurufenden Heiligen bezeichnen und bestimmen als deren monarchischer Gebieter? — Aber neben jenen hatte jede Diöcese noch ihre Localheiligen, deren Verehrung bisher von den Bischöfen geregelt war, wenn das nöthig schien. An die Curie recurrirte man nicht.

Indessen in der Epoche, deren Geschichte wir erzählen, verlangte sie selbst das[1]). Und der Fall, welcher dazu Veranlassung gab, schien die Einsprache zu rechtfertigen. Alexander hatte gehört[2]), daß ein in trunkenem Zustande Erschlagener demnächst von der Bevölkerung der Umgegend als ein Wunderthäter gepriesen, ja sogar durch alle dem öffentlichen Heiligencultus eigenthümliche Riten gefeiert werde. Und das konnte, wie es schien, als eine Abnormität bezeichnet werden, sofern die kirchliche Terminologie zwischen der privaten und öffentlichen Verehrung zu unterscheiden pflegte, ohne daß es jedoch gelungen[3]) wäre, die thatsächlichen Verhältnisse dieser Theorie zu conformiren. Um so mehr bemühete sich Alexander, die Differenz beider Arten zu betonen, um wo möglich es dahin zu bringen, daß fortan die Erlaubniß des Papstes in allen Fällen nachgesucht werde. Und seine Verfügung[4]), in der die Ausübung des öffentlichen Cultus ohne Auctorisation des römischen Stuhls verboten war, ist wirklich maßgebend für die Observanz unter den späteren Inhabern desselben geblieben; seine Regierung überhaupt durch die zahlreichen Petitionen, welche diese höchsten Ehren bean-

---

1) Die Förmlichkeit des Canonisations-Processes ist indessen viel späteren Datums. Vergl. Voigt, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. Bd. III. 598.

2) S. Anmk. 4.

3) Vergl. das Bd. II. S. 213 über den Cultus Carls des Großen Bemerkte.

4) Decret. Gregor. lib. III. tit. XLV. cap. I. Corp. jur. ed. Richter tom. II. 625. Baronius ad a. 1181. N. V. VI. Pagi tom. IV. 63. 64. — Alexander warnt auch die Schweden homines in potatione et ebrietate occisos nach Sitte der Heiden als Heilige zu verehren. Liljegren, Diplom. Suec. I. p. 63.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tragten, durch die Verweigerung[1]), wie durch die Ertheilung[2]) derselben von epochemachender Bedeutung geworden.

Und doch mußte er erleben, daß dies ausschließliche Recht in ganz eigenthümlicher Weise bestritten ward. Gerade unter den ihm Ergebensten gab es deren, welche den Gebrauch desselben in einem außerordentlichen Falle für überflüssig erklärten; und noch dazu in so doctrinärer Weise, daß ihre Sätze für den Absolutismus der Curie überhaupt nicht ungefährlich zu sein schienen. Das waren jene excentrischen Thomisten, deren Stimmen auch sonst so oft laut geworden waren, wo es ihr am unbequemsten gewesen war. — Es ist eine Thatsache, wir wiederholen es, daß der Thomascultus[3]) länger als zwei Jahre schon bestand, ohne daß er geboten und bestätigt war.

Anfangs hatte man sich freilich in diesen Kreisen mit allerlei Zweifeln gequält[4]). Der Drang zum Gebete zu dem verherrlichten Meister war überaus stark; aber doch das Bedenken nicht ganz erledigt, ob man den stillen dürfe ohne die bezügliche Auctorisation. Der Eine beruhigte sich darüber durch die Erwägung, daß dieselbe zu erbitten schon durch die königlichen Gewaltmaßregeln unmöglich gemacht werde[5]); der Andere durch den Gedanken, der Wille Gottes sei doch in den Wunderzeichen allzu deutlich[6]). Beide thaten, was sie nicht lassen konnten, ohne aus der Verlegenheit erlöst zu sein, welche Johannes von Salisbury seinen Freunden auf dem Continente offen bekannte. Die waren aber resoluter. Auf die Frage, ob man die Anrufung des Thomas im öffentlichen Gottesdienste so lange auszusetzen habe, bis dieselbe Allerhöchsten Orts genehmigt sein werde, antwortete Peter von St. Rhemigius[7]) mit Nein. Sei doch Gott hinsichtlich seiner Offenbarungen nicht gebunden an ge-

---

1) Nämlich die Anselms von Canterbury s. Bd. I. S. 289; Peters von Tarantasia Ep. Ludovici Regis Bouquet XV. 942. N. CCCLXIX. Gegen Ende der Regierung Alexanders ward die Canonisation Hannos von Cöln betrieben. Translatio Annon. Pertz XIII. 515.

2) S. Krit. Beweisf. N. 38 d.

3) S. oben S. 110—112. 155. 156. 166. 167.

4) Joann. Saresb. Op. ed. Giles vol. II. 258. Ep. CCCIV.

5) Ib. Jam super hoc consultus esset Romanus pontifex nisi quia facultas transeundi adeo omnibus praeclusa est, ut nullus ad navigium admittatur nisi literas Regis ante porrexerit.

6) Ib. Nobis tamen — — — veneremur.

7) Petr. Cell. Opera acc. Migne p. 571. ep. CXXI; p. 593. Ebenso hatte sich schon die Ep. Prior. St. Trinitat. Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. I. 1750 geäußert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wisse Formen. Da Er selbst den Heiligen so augenscheinlich beglaubigt habe, wie man berichte; wozu bedürfe man da der Auctorität „eines Menschen?" —

Ein Wort, dem Frager so recht aus der Seele gesprochen und von ihm bald noch überboten[1]). Gerade darum, urtheilt er demnächst, stehe dieser Heilige höher als alle anderen, weil sein Cultus ohne Decret des Statthalters Jesu Christi eingeführt sei von diesem selbst. — Haben nicht Cornelius und die Seinigen ohne die Taufe den heiligen Geist empfangen (Apostelgesch. X. 44)? — Und der Herr, der damals in so außerordentlicher Weise begnadigt hat, sollte nicht heute dasselbe thun; nicht heilig sprechen können ohne kirchliche Canonisation[2])? —

Abermals einer jener antihierarchischen Sätze, wie sie auch sonst bei diesem Eiferer für die Hierarchie vorkommen. Nichtsdestoweniger ward derselbe sicherlich erst durch jene Breven vom 2. Februar 1173 völlig zufrieden gestellt[3]). Und doch mußte er sehen, daß sie den bisherigen Thomas-Cultus insofern wenigstens verurtheilen, als sie denselben ignoriren. Die Wunder werden hier nicht bezweifelt, vielmehr ausdrücklich anerkannt; gleichwohl ist die Meinung, daß sie erst dadurch in höchster Instanz beglaubigt werden. Die bloßen Thatsachen, welche die Frommen gesehen, erlebt haben wollen, reichen nicht aus; der Papst hat die Kritik[4]) zu üben und erst die auf Grund derselben vollzogene solenne Handlung entscheidet über die Heiligkeit irgend eines Todten.

Vielleicht ist, gerade um die Bedeutsamkeit derselben zu verdeutlichen, in den die Heiligsprechung Bernhards von Clairvaux betreffenden Actenstücken[5]) der Mirakel gar nicht gedacht. Das darf begreiflich nicht zu dem Urtheil verleiten, daß dergleichen, anderswo höchst außerordentlich betont, in diesem Falle nicht für ein nothwendiges Requisit erachtet; vielweniger, daß sie irgendwie bean-

1) Joann. Saresb. Op. ed. Giles vol. II. 263. Anonym. Lambeth. Th. Cant. Vit. ed. Giles t. II. 135 — quum inprimis ab apostolica sede petitum sit, ut in catalogo sanctorum poneretur, obtentum autem *non* est. Obtentum est autem per virtutem divinam, ut celebratione publica superexcellentem martyris nactus sit honorificentiam etc.

2) Joann. Saresb. l. l.

3) S. oben S. 166.

4) Alex. ep. ad priorem Cantuar. Th. Ep. ed. Giles tom. II. 39. N. CCXXXVII. Alberti etc. et Theodwini etc. testimonio certitudinem plenam habentes etc.

5) S. oben S. 184. Anmk. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

standet worden. Aber bezeichnend dürfte dies Schweigen dessenungeachtet sein. Wenn an Stelle derselben jene von dem großen Abt vollbrachten Wunder des Geistes um so höher gefeiert werden: so ist vielleicht diese Motivirung den Zeitgenossen nicht so wohlthuend gewesen, als uns. Um so mehr aber die Art, wie die Verzögerung des Acts entschuldigt wird.

Der war schon im Jahre 1163 zu Tours[1]) dringend begehrt, also bei einer Veranlassung, in Bezug auf die Alexander selbst eingestanden hat[2]), daß sie die rechte sei, diese Feierlichkeit einzuleiten. Gerade die Synode ist seinem Zeugniß gemäß der geeignete Ort, wo dergleichen Petitionen gehört und genehmigt werden sollen. Allein die Menge derselben war damals so groß gewesen, daß, um nicht durch einseitige Bevorzugung zu verletzen, alle, also auch diese, abgeschlagen werden mußten. Um so mehr sah sich der ganze Cistercienser-Orden durch das geehrt, was elf Jahre später angeordnet ward. — Dagegen ist die gleiche, dem Erzbischofe Anselm von Canterbury zugedachte Auszeichnung nicht zum Vollzuge gekommen. Und das ist nicht so auffällig, als es dem oberflächlichen Beobachter scheinen mag.

Beantragt[3]) war sie unfraglich, um in dem Streite über den Primat die Entscheidung zu Gunsten Canterburys zu beschleunigen[4]). Das Erzstift, welches das Grab dieses neuen „Heiligen" zeigen konnte, mußte das eifersüchtige York überflügeln. Das würde jedem Engländer ebenso klar gewesen sein als das Andere, daß damit eine Demonstration gegen den den Erzbischof Roger von York begünstigenden König bezweckt werde. Um so weniger wagte Alexander durch dergleichen zu reizen. Aber andererseits dem Bittsteller sich ungefällig zu erweisen, war auch unthunlich. Im Gegentheil, ihm ward ja Alles gewährt, was irgend zu wünschen war, in jenem Breve[5]), welches die Vollmacht ertheilte, sogar selbst das zu thun, was demnächst als Prärogative des apostolischen Stuhls in Anspruch genommen ward.

Nichtsdestoweniger hat dieselbe von Thomas nicht verwendet

---

1) Bd. I. S. 289.

2) Ep. Alex. de canonizatione S. Eduardi R. Angl. (B. I. 179.) Mansi XXI. 871. N. III — quamvis negotium arduum et sublime non frequenter soleat nisi in solemnibus conciliis de more concedi etc.

3) S. Bd. I. S. 289. Alex. ep. Gilb. Fol. vol. II. 61. N. CCCXXXVII.

4) Schaarschmidt, Joannes Saresberiensis Leipzig 1862. S. 242.

5) Anmk. 3 angeführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

werden können. Die Unruhe des Kampfs, das Exil haben ihn augenscheinlich an der Ausführung gehindert. Nach seinem Tode ward er selbst das Hinderniß. Im Vergleich mit diesem Martyrium, der Transfiguration, in welcher der Gemordete den exaltirten Thomisten erschien, konnte das, was Anselm geleistet und erduldet hatte, keinen Eindruck mehr machen. Die beabsichtigte Heiligsprechung desselben war in Betracht der Stimmungen in England dem Papste selber nunmehr unmöglich geworden. Der hatte genug damit zu thun, den schwärmerischen Thomas-Cultus zu regeln und zu beherrschen oder doch den Schein zu wahren, das zu thun. —

Und das ist ihm nicht weniger gelungen, als das Privilegium des Canonisirens überhaupt aufrecht zu erhalten. —

Auch die Indulgenz zu gewähren, fand er mehr als eine Gelegenheit.

Nachdem er in den Tagen seines Aufenthalts in Venedig[1]) die Kirche der Maria della Misericordia und die von San Salvatore geweiht hatte, verkündigte er[2]) allen denen, welche an den jährlichen Weihefesten, wie Jenen, welche drei Tage vor denselben, drei Tage nach denselben dortselbst sich als fromme Besucher einfinden würden, den Erlaß von zwanzig Tagen der auferlegten Pönitenzzeit. Vierzig dagegen sollten denen in Abzug gebracht werden, welche Theilnehmer der bezüglichen Feier in St. Quirinus in Tegernsee werden würden[3]). Und als er zu Ferrara in der Hauptkirche den Hochaltar in der üblichen Weise geheiligt[4]), erfuhren die Gläubigen zu ihrem Trost, daß denen, welche demselben an dem alle Jahre wiederkehrenden Gedenktage persönlich ihre Ehrfurcht bezeugen würden, für den Fall, daß sie schwerer Sünden sich schuldig gemacht, ein ganzes Jahr von der Bußperiode ihres Lebens gestrichen werden solle; denen, welche für ihre läßlichen Sünden zu büßen hätten, der siebente Theil, sobald sowohl die eine, wie die andere Classe in aufrichtiger Reue gebeichtet haben werde[5]).

---

1) S. oben S. 328.
2) Alex. epp. Muratori, Antiq. medii aevi tom. V. 763; Cornelius, Eccles. Venet. tom. II. 279.
3) Monum. Boica tom. VI. 181. N. XIX.
4) S. oben S. 280.
5) Baron. ad a. 1177. N. XLIX.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Beispiel davon, wie der Grad der Indulgenz an dem Grade der Heiligkeit gemessen ward, welche man der Stätte beilegte, zu welcher die frommen Nachbarn zu wandern aufgerufen wurden. Indessen war dieser Maßstab nicht der einzige; ein anderer die Weite des Weges. — Der Pilger zu „den Schwellen der Apostel" gab es viele; der Stationen aber, welche dieselben zurückzulegen hatten, sehr verschiedene. Die meisten berührten diejenigen, welche aus Schweden kamen. Folgerecht wurde denselben eine umfassendere Relaxation zu Theil als allen anderen, nämlich von drei Jahren[1]).

Unvergleichlich reichere Gnaden blieben indessen den Wallbrüdern[2]) vorbehalten, welche zur Vertheidigung des heiligen Landes die Waffen ergriffen.

Ein zweijähriger Kriegsdienst, daselbst von einem Pönitenten übernommen, und die reuige Beichte sollen dazu ausreichen, den Anspruch auf vollkommenen Ablaß zu begründen[3]). Und nur dann würde derselbe zweifelhaft, wenn Jemand des Raubes überführt würde. Der, welcher seit dem Aufbruch aus der Heimath wieder Schuldner geworden, hat, wenn er anders dazu im Stande ist, seine Gläubiger zu befriedigen; wo nicht, füllt seine fromme Leistung auch diese Lücke aus[4]). — Der, welcher nur ein Jahr als Kreuzträger in Palästina gegen die Ungläubigen fechtet, soll damit die Hälfte der ihm vorgeschriebenen Zeit abgebüßt haben; wer daselbst noch vor Ablauf desselben durch den Tod abgerufen wird, darf der Vergebung aller auf dem Sterbebette gebeichteter — auf gewöhnliche Weise nicht mehr abzubüßender — Sünden gewiß sein[5]). — Dem friedlichen Pilger zum heiligen Grabe soll, falls er stirbt, die Mühe des Pilgerns als Pönitenz angerechnet werden[6]). —

Alexander erklärte geradezu das Recht der Appellation[7]) für das wichtigste Stück seiner Gewalt[8]). Offenbar nicht blos ein

---

1) Liljegren, Diplom. Suecan. tom. I. 75. N. 52.
2) Vergl. B. XII. Cap. 1.
3) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 749. N. CXXXIII.
4) Ibid.
5) Rymer, Foedera, Conventiones, literae etc. tom. I. 21 am Schlusse der Urkunde.
6) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 749 unten, 750 oben.
7) Grundlage der bezüglichen Decrete Alexanders über dieselbe sind die Sätze Pseudo-Isidors.
8) Alex. ep. ad Petrum St. Chrys. Mansi XXI. 964. Verum ne latere

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

doctrinäres Urtheil, sondern ein Satz der Erfahrung, ausgesprochen zu einer Zeit, wo dergleichen von ihm reichlich gemacht waren. Gleicherweise meinten die ächten Söhne der Hierarchie in England — abweichend von dem deutschen Gerhoh von Reichersberg[1]) — dasselbe sei die Lebensbedingung der „kirchlichen" Freiheit[2]). — Dagegen nach Heinrichs II. Ansicht konnte mit dieser das königliche Regiment nicht bestehen. Also war er grundsätzlich auf Einschränkung der Appellation bedacht[3]). —

Indessen der Gegensatz blieb nicht dieser einfache. In der Geschichte der englischen Kirchenfehde sind Momente vorgekommen, wo die Parteien, wie man meinen kann, die Urtheile vertauscht haben. Die Royalisten scheinen als Vertheidiger[4]), die Thomisten als die Gegner[5]) dieses Rechtsverfahrens aufzutreten. Ja sie thaten das wirklich; aber nicht in Folge eines Wechsels der Ansicht, sondern weil jede Partei nur in ihrem Vorgehen eine berechtigte Appellation, in dem der anderen deren Carricatur sah. Darum protestirten die Thomisten gegen den Mißbrauch, welchen die Royalisten damit trieben, die Royalisten gegen den Unfug der Thomisten. Nichtsdestoweniger haben die also einander Befeindenden gleicherweise die Befugniß, sich auf den höchsten Richter zu berufen, als den süßesten Trost des Christenherzens gepriesen; seine Allerhöchste Entscheidung als die rettende Macht gefeiert. Gilbert von London[6]) meinte, da treffe das Wort der Schrift zu: „Bis hierher und nicht weiter; hier

---

possit regiam magnitudinem, quam graviter in facto ipsa laesa sit sanctorum patrum auctoritas et dignitas apostolicae sedis, quae in appellationibus ex majore parte consistit etc. (Cf. Henrici Rhem. ep. Bouquet XV. 949. S. insgesammt die zahlreichen Stellen aus Alexanders Decretalen im Corp. jur. Can. Decret. Greg. ed. Richter tom. II. 394.) Dagegen hatte Victor IV. Vereinfachung des Appellationswesens verheißen Bd. I. 224.

1) De Investig. Antich. Archiv für Kunde oester. Geschichtsq. XX. 171 unten.

2) Thomae Cant. Ep. ed. Giles vol. I. 173. N. LXXV. — Besonders bedeutsam ist Th. ep. lib. IV. 14. ed. Lup., die zugleich das starke Selbstgefühl des Verfassers characterisirt. Nur ihm, wird offen gesagt, habe der Papst es zu verdanken, daß ihm irgend welche geistliche Oberhoheit über England verblieben.

3) Constit. Clarend. VIII. Bd. I. S. 575.

4) Bd. II. S. 306. 307. 355—357. 427.

5) Bd. II. S. 311. 361. 362. Herberti de Boseham Op. ed. Giles vol. II. 251. Th. Ep. ed. Giles vol. I. 179. 180.

7) Gilb. Fol. Ep. ed. Giles vol. I. 206 Sedis enim apostolicae soliditas illa est, de qua mari dictum est, „Huc usque venies et hic confringes tumentes fluctus tuos", ad quam appellando allisa judicis cujusque sententia jam lata suspenditur, si fuerit praeappellatum, lata postmodum viribus omnino caret etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sollen sich legen deine stolzen Wellen!" (Hiob XXXVIII. 11.) — Beide Parteien sind der Ansicht, der Recurs an den Papst bringe den, welcher denselben ergreife, in eine der befehdenden Macht unerreichbare Stellung. Der Erzbischof Thomas sieht diese in dem königlichen Tribunal[1]), von dessen Richterspruch er appellirt; der Bischof der Hauptstadt nebst den übrigen in der hierarchischen Machtvollkommenheit des Erzbischofs. Von demselben hat dieser Clerus wiederholt an die Curie appellirt; gegen die Curie sich durch die alle Communication aufhebenden Zwangsmaßregeln des Königs gesichert. Mit erheuchelter Devotion stellte er sich unter St. Peters Schutz; thatsächlich war bis zu dem Tage der Entscheidung alle geistliche Oberherrschaft suspendirt. — Man fühlte sich und lebte in der Stimmung der Emancipirten[2]).

Ein practischer Erfolg, von den Thomisten auf das Heftigste beklagt, aber doch auch geeignet, den Papst zu enttäuschen. Er selbst sah sich genöthigt, die ungeheuerlichen Folgerungen, welche die revolutionären Bischöfe aus ihrer Appellation gezogen hatten, für durchaus unberechtigte zu erklären. Nimmer soll diesen und anderen Appellanten der Gedanke beikommen, der gegen eine bestimmte Censur des geistlichen Oberen vor dem päpstlichen Stuhle ausgesprochene Protest entbinde sie überhaupt von allen Pflichten des Gehorsams[3]). — Und ähnliche Verweise mußten auch manchen Klöstern ertheilt werden.

Deren Aebte äußerten sich immer bitterer über die zunehmende Frechheit ihrer Mönche, welche von Disciplin nichts mehr wissen wollten. Die hatten das Wort, das in einem der Breven Alexanders ausgesprochen war, die Appellation sei auch in den geringsten Dingen zulässig[4]), nur zu gern gehört und allzu buchstäblich verstanden.

---

1) Bd. I. S. 319.

2) Bd. II. S. 300. 306. 313. 325. — Vergl. die Klagen Gerhohs von Reichersberg De Investig. Ant. Archiv für Kunde oesterreich. Geschichtsq. XX. 143.

3) Alex. ep. Gilbert. Fol. epp. ed. Giles vol. II 62. N. CCCXXXVIII. Mansi XXI. 1086. — In dem Can. VI. Concil. Later. III. Mansi XXII. 220 wird verboten, daß die subjecti contra disciplinam ecclesiasticam *ante ingressum causae* in vocem appellationis prorumpant; aber auch, daß die Bischöfe, ohne daß eine Mahnung vorhergegangen, irgendwelche Censur gegen ihre Untergebenen verhängen; wie das Thomas Becket gethan hatte Bd. II. S. 433—435.

4) Concil. Later. III. app. p. X. cap. X. Mansi XXII. 314. De appellationibus quae in causis minimis fiunt, tuam volumus cognitionem tenere, quod eis pro qualicunque levi causa fiant, non minus in illis quam pro majoribus est deferendum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In guter alter Zeit dictirte der Abt oder Prior die Strafe, welche die Verletzung der Klosterregel nach sich zog. Sollte dagegen dergleichen jetzt geahndet werden, flugs öffnete der Gravirte den Mund, um unter Berufung auf Seine Heiligkeit Protest dagegen zu erheben. Diese ließ indessen nicht lange mit der Erklärung auf sich warten, den habe man nicht zu dulden. Sei ein Vergehen gegen die Disciplin des Ordens constatirt, so übe der Obere nur sein Recht aus, wenn er die gesetzmäßige Strafe verhänge, den Widerspruch dagegen nicht gestatte [1]).

Indessen das sollte nun doch nicht so verstanden werden, als ob man den Aebten einen Freibrief für ihre etwaige Tyrannei gewähren wollte. Als Alexander hörte, daß ein ungenannter Prior einem Canonicus unter Mißhandlungen die Appellation untersagt hatte, und es ihm zweifelhaft war, ob das nicht geschehen sei, um berechtigte Klagen über Excesse des Vorgesetzten zu unterdrücken; befahl er eine genaue Untersuchung anzustellen und, wenn durch dieselbe die Wahrheit des Gerüchts bestätigt sein werde, den Prior zu nöthigen, die Appellation zuzulassen [2]).

Allein diese Entscheidung schrieb nur das Verfahren vor für diesen Fall und dem ähnliche. In hundert anderen war man um so rathloser, je erfinderischer in der Art der Begründung ihrer Remonstrationen die Appellanten wurden.

Wie oft hat Alexander während seiner Regierung delegirte Richter ernannt, nichtsdestoweniger die denselben ertheilten Instructionen durch die List der Processirenden vereitelt gesehen! —

Es kam vor, daß vor Richtern, welchen eine Vollmacht ertheilt war, die das Recht der Appellation ausdrücklich ausschloß, die eine Partei dieselbe dessenungeachtet einzulegen sich erkühnte unter Berufung auf ein von dem Papste zuerkanntes Privilegium. Abermals eine der Thatsachen, welche ganz geeignet gewesen wäre, dem Absolutismus zur Selbsterkenntniß zu verhelfen. Oder waren diese handgreiflichen Widersprüche Zeichen seiner künftigen Auflösung? — Die Curie selbst versuchte sie auszugleichen durch die Erklärung, das specielle Decret hebe das allgemeine auf [3]); die Appellation sei unter diesen Umständen ungültig. Der sittliche Wahrheitssinn da-

1) Append. Concil. Lateran. III. Mansi XXII. 312. Part. X. cap. IV. Can. VI. Concil. Lat. III. ib. 221 ext. Praecipue vero — — — injunctum.
2) Append. Concil. Lat. III. Mansi XXII. 319. Part. X. cap. XXIV.
3) App. Concil. Later. III. Mansi XXII. 315. Part. X. cap. XI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gegen mußte urtheilen, die Fälle, in welchen dergleichen specielle Decrete erlassen wurden, dürften sich so oft wiederholen, daß das allgemeine Privilegium ganz illusorisch erscheine.

Und welche Bedenken drängten so viele andere Processe auf, deren Verlauf durch die Weiterungen der Appellanten gehemmt ward! —

Hier wurde Jemand vor einen delegirten Richter citirt. Dieser erschien, aber nur, um denselben als ihm verdächtig abzulehnen oder die Einrede der Fälschung zu erheben[1]). Dort wurde ein Anderer von einem ebenfalls unter Ausschließung jeder Appellation Delegirten verhört, eröffnete aber, er habe schon eine Stunde früher, ehe er die Citation empfangen, appellirt[2]). Ein Dritter that das Gleiche selbst nach der Ladung, aber vor Veröffentlichung des Urtheils[3]). Ein Vierter wagte die Einsprache, in der päpstlichen Urkunde, welche das Commissorium mit Ausschließung der Appellation übertrage, sei von zwei Richtern die Rede, ohne daß hinzugefügt werde, der eine könne den anderen ersetzen; gekommen sei aber nur einer, folglich sei, jenes Verbots ungeachtet, der Recurs von diesem einen an den apostolischen Stuhl ganz unverfänglich[4]).

Der Letztere hatte die Genugthuung, demnächst zu erfahren, sein Gesuch sei von dem dermaligen Inhaber genehmigt, die Genehmigung sogar in einem das Verfahren in diesem Falle normirenden allgemeinen Satze ausgesprochen[5]). Dagegen wurden die Appellationen in den übrigen Fällen im Allgemeinen für unzulässig erklärt, jedoch unter Declaration zweier Ausnahmen. In der Regel sollen freilich in dem Fall, daß die Commissarien unter Ausschließung der Appellation bevollmächtigt sind, alle Incidenzpunkte betreffende Einreden verboten sein[6]), selbst wenn dieselben präjudicirlich sind für die Hauptcontroverse, sogar dann, wenn eine Partei die Ein-

---

1) S. Anmk. 2.
2) Ep. Alex. ad Eborac. arch. Mansi XXI. 1087.
3) Ep. Alex. Mansi XXI. 1087.
4) S. Anmk. 3.
5) S. Anmk. 3. 4. Ab uno vero judicum appellatione remota in causa procedi non potest, nisi hoc specialiter in commissionis literis exprimatur.
6) Mit der Bestimmung, welche S. 532. Anmk. 2 nachweist, steht nicht in Widerspruch diejenige, welche Mansi XXII. 321. Part. X. cap. XXXI gegeben wird. Derselben gemäß soll für den Fall, daß Einreden selbst hinsichtlich solcher Incidenzpunkte erhoben werden, ohne deren Erledigung die Hauptsache nicht entschieden werden kann, der Proceß bis zum Urtheil fortgesetzt werden, es sei denn, daß der höhere Richter über das Verfahren in der Hauptsache anderweitig bestimmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rede der Fälschung[1]) erhebt. Sollte aber der delegirte Richter den Beweis für die Unächtheit der Vollmachts-Urkunde zu führen verwehren: so soll der Recurs an den Papst berechtigt sein[2]). Ebenso dann, wenn Jemand überhaupt vor Empfang der Ladung seine Appellation durch persönliches Erscheinen[3]) vor demselben oder durch Sendung eines Vertreters[4]) verfolgt hat.

Indessen so rasch verfuhren längst nicht alle Appellanten. Diejenigen, welche andere Interessen hatten, verstanden im Gegentheil, um desto länger unbelästigt zu bleiben, den Termin möglichst weit hinauszuschieben. Der Unfug wurde noch ärger, wenn überdies der Appellant an demselben sich nicht einmal stellte oder etwa einen Responsalen sandte, der unzureichend gerüstet war. Die Fälle der ersteren Art mehrten sich in dem Grade, daß Alexander auch diese Abnormität durch jenen Canon zu beseitigen suchte, dem gemäß eine Frist nicht über zwei Jahre, diese nur in Berücksichtigung außerordentlicher Umstände gewährt werden sollte[5]).

Indessen was halfen alle Decrete im Vergleich mit den Ausflüchten, welche die unerschöpfliche Erfindsamkeit der Processirenden zu ersinnen verstand? — Sie wußten nur zu gut, in welchem Grade jede Appellation, selbst die für unberechtigt erklärte, dem hierarchischen Selbstgefühle eines Papstes schmeichelte, welcher der Processe nicht genug an sich ziehen konnte. Mußte derselbe gleich erklären, in einer Civilsache zwischen Laien könne die Curie ihrerseits streng rechtlich die Appellation nicht beanspruchen: so berief er sich doch mit Wohlgefallen auf das Herkommen, welches selbst dieses Ver-

---

1) App. Concil. Later. III. Part. X. cap. IX. Mansi XXII. 314.

2) Mansi XXI. 1088 Quod autem quaesivisti si aliquis appellaverit, quia delegatus judex audire super falsi suggestione (siqua causatur literas impetratas) probationes recusat, an ap. teneat, hoc tuam volumus discretionem tenere, quod in eo casu debet appellatio deferri.

3) Mansi XXI. 1088 — quod causa appellatione remota commissa appellationi deferri non debet — —, *nisi* appellans prius quam citaretur, iter arripuisset ad sedem apostolicam veniendi. — Ep. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Amp. Coll. tom. II. 911 „Wenn Jemand vor dem wirklichen Proceßanfang appellirt: so gilt die Appellation für bloße Ladung, so daß es also zu einem eigentlichen Appellationsproceß nicht kommt."

4) Decret. Greg. lib. II. tit. XXVIII. cap. XXX. ed. Richter tom. II. 404.

5) Ep. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 911. Mansi XXII. 313. Part. X. cap. VI. — Der VI. Canon des Lateran-Concils Mansi XXII. 221 bestimmt, daß der Appellant, der an dem Appellationstermine sich zu stellen versäume, einen genügenden Schadenersatz zu leisten habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fahren heilige[1]). — War dagegen eine der Parteien geistlichen Standes, so galt ihm der Recurs als selbstverständlich[2]), wie überhaupt die freie Communication der Cleriker aller Landeskirchen mit seiner Curie als eins ihrer unveräußerlichen Rechte.

Es ist characteristisch, daß die mit der Reconciliation des Königs Heinrich II. beauftragten Legaten zu Avranches gerade das Recht der Freiheit der Appellation ausdrücklich sich haben gewährleisten lassen[3]). Sie mochten hoffen, daß durch die namentliche Aufhebung dieser einen Schranke auch die der übrigen eingeleitet, die der Exemtion des Clerus von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit gesichert werden würde.

Die ist nach Alexanders wohlbegründeter Ueberzeugung durch die heiligen Canones, durch Constitutionen von Kaisern und Fürsten längst verbrieft. Das hat er nicht weniger als in den remonstrirenden Briefen an die englische Krone[4]), in den Schweden[5]) und Frankreich betreffenden Verfügungen erklärt. Das Schreiben[6]) an Ludwig VII. vom 13. August 1164 ist um so mehr auszuzeichnen, als der Fall ein eigenthümlicher gewesen. Hier kam es nicht darauf an, einen Cleriker in Schutz zu nehmen gegen einen Laien. Vielmehr hatte Nicolaus von Tours, ein französischer Ritter, gegen die Vergewaltigungen eines Canonicus die Protection des Papstes sich erbeten. Und der gewährte sie um so unbedenklicher, als selbst das französische Staatsrecht, wie er meinte nachweisen zu können, den Grundsatz anerkannt hat, daß die Kläger gegen Geistliche nur von dem päpstlichen Gerichtshofe zu hören seien.

Ungleich lieber wurde freilich das Entgegengesetzte betont, daß derselbe allein competent sei zur Entscheidung eines Processes eines Geistlichen gegen einen Laien. Selbst der Mörder eines solchen soll nur gerichtet, die Bestrafung, d. i. die Bannung lediglich von einer geistlichen Behörde vollzogen, die Absolution nur ertheilt werden

---

1) Ep. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Coll. tom. II. 912. N. CCCLVIII. extr.

2) Friedberg, De finium inter ecclesiam et civitatem regundorum judicio quid medii aevi doctores et leges statuerint p. 113.

3) S. oben S. 151. — Vergl. über die Verhandlung mit dem Cardinal Hugo S. 385. 386.

4) S. oben S. 520. Characteristisch ist auch das Schreiben Alexanders an die Consuln von Pavia Mansi XXI. 1084 Quoniam igitur quae a quolibet Rege vel principe non sustineremus, a vobis nolumus sustinere etc.

5) Liljegren, Diplomat. Suecan. tom. I. p. 89. N. 62. cf. p. 78.

6) Bouquet-Brial XV. 822. Mansi XXI. 1011. N. LXXVII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

können ausschließlich von dem apostolischen Stuhle auch nach dieses Papstes Maxime[1]).

Nichtsdestoweniger ist die derselben entsprechende Praxis selbst von einem Theile des Clerus in England als unvortheilhaft erkannt und von dem Legaten Hugo, wie wir erinnern, in dem bezüglichen Tractate[2]) geändert worden. Der weitere Inhalt desselben beweist zugleich, inwiefern der Anspruch auf die in Rede stehende Exemtion seit dem Jahre 1176 zur Ausführung kommen sollte; inwieweit nicht nach dem Willen des Bevollmächtigten. — Ob derselbe die Allerhöchste Bestätigung erhalten? — Wir wissen nur das Doppelte, daß über jene Vereinbarung überhaupt eine heftige Verstimmung unter der Majorität der Geistlichen sich verbreitet[3]), und die dritte Lateransynode die vor drei Jahren gemachten Zugeständnisse gänzlich ignorirt, ja vielleicht hat wieder aufheben wollen. In dem 14. Canon[4]) wird jenes Privilegium als in dem Bereich der ganzen Kirche gültig vorausgesetzt und dessen Heilighaltung in überaus determinirter Weise eingeschärft. Jeder Laie, der sich etwa herausnehmen sollte, irgend welchen Geistlichen, einen Bischof zu nöthigen, vor einem weltlichen Gerichtshof zu erscheinen, soll mit Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft bestraft werden.

Gleicherweise wurden dort die schärfsten Proteste[5]) gegen gewisse Beeinträchtigungen der Steuerfreiheit laut zugleich mit Klagen über das in den letzten Decennien Geschehene, namentlich in den Lombardischen Städten. Gerade die Consuln und Rectoren, freilich auch andere Machthaber[6]), haben unerschwingliche Lasten denjenigen auferlegt, welche der Herr als seine Gefreieten losgekauft hat.

---

1) Liljegren, Dipl. Suec. tom. I. 73. 75. 77. 78. 89. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 983. N. CCCCLXII. Mansi XXI. 1064. Ep. XI. (cf. Can. XV. Concil. Later. II. a. 1139. ib. 530) XXII. 335.

2) S. oben S. 385.

3) S. oben S. 391.

4) Mansi XXII. 226 Sane quia laici quidam ecclesiasticas personas et ipsos etiam episcopos suo judicio stare compellunt: eos, qui de caetero id praesumpserint, a communione fidelium decernimus segregandos. Cf. Can. XIX. ib. p. 228. Jurisdictionem etiam et auctoritatem episcoporum et aliorum praelatorum ita evacuant, ut nihil potestatis iis in suis videatur hominibus remansisse. Wie stimmt damit das Decret S. 385. A. 5? — Der 12. Canon l. l. 225 verbietet den Clerikern von Subdiaconus aufwärts, vor einem weltlichen Tribunal als Rechtsanwalte zu fungiren, es sei denn, daß sie die Sache ihrer eigenen Kirche oder die des Mitleids werther Personen zu vertreten haben.

5) Can. XIX. Mansi XXII. 228.

6) Friedrich I. s. Bd. I. S. 41—43. Heinrich II. von England ebend. S. 319. 537. 538.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ohne ihrem guten Willen das anheim zu geben, hat man sie zu Lieferungen für das Heer genöthigt, mit ähnlichen Plackereien behelligt; von den Kirchengütern, dem Erbtheil der Armen Christi, sind Requisitionen ausgeschrieben, gleich als wäre das Rechtens und dergleichen Zumuthungen nachzukommen nicht Sache des freien Ermessens. Nur das Erstere wird in Abrede gestellt; keineswegs aber die Concurrenz zu Gemeindelasten verboten, nicht die unbedingte Immunität verlangt[1]). Die Prälaten und die Kirchen sollen von den Obrigkeiten nicht gezwungen werden, dem Staate eine Subsidie aus ihrem Vermögen zu bewilligen; wohl aber in außerordentlichen Fällen, in welchen die Steuerkräfte der Laien nicht ausreichen, in lediglich patriotischem Interesse ihre Spenden beitragen dürfen. Also soll es auch an ihnen sein, das Maß derselben zu bestimmen, selbstverständlich von demjenigen abgesehen, was als ein Pflichtmäßiges das Lehnsverhältniß fordert. Die Clausel ist freilich nicht ausdrücklich beigefügt, vielmehr in der Absicht ausgelassen, um den Worten nach den Schein zu wahren, als handle es sich um Aufrechthaltung der einst von Urban II.[2]) beanspruchten absoluten Steuerfreiheit; aber schwerlich ist sie im Ernste ausgeschlossen. Ist doch nur ganz bestimmte Lasten zu tragen ausdrücklich verwehrt; freilich auf der anderen Seite jenen durch das Lehnsverhältniß motivirten Forderungen gerecht zu werden auch nicht positiv geboten. Der 46. Canon[3]) des vierten Lateranconcils (1215), der sonst den Inhalt des in Rede stehenden zum Theil wörtlich wiederholt, macht sogar am Schlusse zur Pflicht, in „zweifelhaften" Fällen die Entscheidung des Papstes einzuholen. Erst Bonifacius VIII., freilich ohne darum gebeten zu sein, hat dieselbe in der sogenannten authentischen Erklärung seiner Bulle Clericos laicis unter Anderem durch rückhaltslose Anerkennung der in Alexanders Canon von uns eingeschobenen Clausel gegeben[4]).

Der diesem gleichzeitige Clerus ergänzte dieselbe ohne Zweifel schon damals selbst. Erwünschter wäre es ihm gewesen, wenn er die Bestimmung hätte entschränken[5]) können. Denn Exemtionen, welche

1) S. Planck, Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung IV. 2. S. 197.
2) Planck, Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung IV. 2. S. 165.
3) Mansi XXII. 1030. 1031.
4) Raynaldi Annal. Eccl. ad a. 1297. N. 49.
5) S. Petri Bles. Op. ed. Giles vol. I. 77. 340.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem ganzen Stande zu Theil wurden, konnten seiner Meinung nach nicht ausgedehnt genug sein.

Dazu kamen noch die besonderen Privilegien, welche dem Einen gaben, was sie dem Anderen versagten. Ebendarum eine Gabe, welche gleicherweise entzückte und empörte. Nichtsdestoweniger hat nach dem Beispiel der Vorgänger auch Alexander nicht aufgehört, dergleichen zu spenden, aber nur, um eine Emancipationsbewegung zu verstärken, welche je länger desto sicherer alle Ordnung des Kirchensystems zerrütten mußte[1]).

Eine Folge, welche namentlich Richard von Canterbury[2]) als eine unvermeidliche geschildert hat. Der Uebermuth der der Obedienz gegen die Bischöfe entnommenen Aebte[3]) werde immer unerträglicher, ist die Klage. Selbst Gehorsam zu üben oder auch nur zu geloben verweigern sie[4]); aber wehe dem unglücklichen Mönch, welcher ihnen sich zu widersetzen wagen würde! — Vor dem höchsten geistlichen Herrscher ceremoniell sich beugend, erkennen diese willkührlichen Tyrannen keinen über sich an. Und das werden sich demnächst die niederen Cleriker zum Vorbild dienen lassen. Die Diaconen werden den Archidiaconen, diese den Bischöfen, die Bischöfe[5]) den Erzbischöfen sich nicht mehr fügen wollen. Die Legatengewalt vollends entbindet sogar in rechtlicher Weise alle Niederen von dem

---

1) Petr. Cant. Verbum abbrev. 114 fürchtete noch Schlimmeres, Verendum est, ne hae exemtiones vel divisiones particulares faciant divisionem a Romano regno spirituali, quae facta est jam ex parte a Romano regno materiali. — Vergl. auch die Klagen Gerhohs von Reichersberg Archiv für Kunde oester. Geschichtsq. XX. 140. 180, Peters von Blois Op. ed. Giles vol. I. 249. 278. 279.

2) Ep. ad Alex. Petr. Bles. Op. vol. I. 202. 203. 204. 205.

3) Man denke z. B. an den Abt des Klosters des heil. Vedastus zu Arras Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. I. 872. 880, von Monte Casino Gattula, Hist. Casin. 338, von St. Augustin in Canterbury Bd. I. S. 321. 322. Bd. III. S. 458—462 von St. Denys Doublet, Histoire de l'abbaye de St. Denys p. 508. 511.

4) Ep. Richardi Cant. l. l. Anmk. 2. Cf. Petr. Bles. Op. vol. II. 100 Damna siquidem animarum non attendentes in monachis, omnia illicita eis licere permittunt, ut jugo disciplinae prorsus abjecto, vagi et petulantes ad omnes carnis currant illecebras omnesque excessus, quos per annum faciunt, annua redimant pensione. — Cf. Joann. Saresb. Polycratic. Lib. VII. cap. XXI. Op. IV. 172—174.

5) Erzbischöfliche Pallien (Alex. ep. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 665; Mansi XXI. 1074) erhielten z. B. Bischof Roger von Lausanne Schoepflin, Hist. Zaering. Bad. V. 120, Robert von Catana Pirri Sicil. sacra I. 31, Richard von Syracus ib. I. 621. — Ueber Gero von Halberstadt s. Bd. II. S. 5. — Gerhoh Reich. Archiv für Kunde oester. Geschichtsq. XX. 175.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gehorsam gegen die Oberen[1]). — Alle Welt erklärt sich heut zu Tage für eximirt. Man rühmt sich dessen, ohne zu begreifen, daß das nichts Anderes heißt, als in der Kirche die Revolution zum Grundsatz machen. Ja den Männern, die ihr dienen, werden noch dazu die Waffen in die Hände gegeben. Die allgemeinen Alle verpflichtenden Canones gelten lediglich dem Namen nach; Jedermann beruft sich auf seine eigenthümlichen Privilegien. Und doch sind dieselben nicht blos Beschränkungen der ersteren; man hat geradezu über einen Widerstreit[2]) zu klagen.

Das Urtheil mußte einen um so erschütternderen Eindruck machen, als der katholischen Voraussetzung nach die Canones[3]) die Formulirungen des göttlichen Rechts selbst waren. Und wenn das nun sogar in unzweideutigen Worten der Schrift selbst zu lesen war, wie mußte da die Frage quälen, ob dies Unverbrüchliche[4]) durch des Papstes Dispensation gebrochen werden könne? —

Ein ehrwürdiger Mann[5]) dieser Zeit, fest in dem Glauben an die göttliche Stiftung des römischen Primats und die demselben eigenthümliche Infallibilität, aber als Christ zu gewissenhaft und ein zu scharfsichtiger Kopf, als daß er diesen Conflict der Auctoritäten hätte verkennen können, begnügte sich, denselben einzugestehen und zugleich seine Ohnmacht zur Lösung. Ein anderer nahm keinen Anstand, in diesem Falle sich auf dasselbe Schriftwort (Apostelg. IV. 19) zu berufen[6]), durch welches Waldus seinen Ungehorsam begründete. Und Johannes von Salisbury hat mehr als einmal erklärt, das göttliche Recht stehe höher als alle Macht.

Kritiken, die ganz geeignet gewesen wären, den Inhaber des apostolischen Stuhls zur Selbstbeschränkung zu veranlassen. Statt dessen hat er aber dergleichen durch weitere Willkührlichkeiten nur

---

1) Bd. II. S. 337. 345. 382. Gerhoh von Reichersberg De Inv. Ant. Archiv u. s. w. XX. 142.

2) Vergl. oben S. 427.

3) Peter von Blois klagt, daß man an der Curie lieber eine Berufung auf die Privilegien als auf die Canones höre. Op. ed. Giles vol. II. 100.

4) S. oben S. 428.

5) Petr. Cant. Verbum abbrev. p. 111—114.

6) Petri Bles. Op. vol. I. 279. N. XC Si unum praecipit Deus et aliud indulget aut praecipit homo: obediendum est Deo potius quem homini. — — Si Romanus pontifex a jurisdictione vestri episcopi vox exemit: nolite, quaeso uti privilegio, quod materiam rebellionis inducat. — Der Thomist Lombardus stellte dagegen die lex evangelii, die apostolorum instituta, die Romani pontificis decreta einander gleich Herb. de Bos. Op. ed. Giles vol. II. 255.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch mehr herausgefordert, ohne zu bedenken, daß die eine aufgehoben werde durch die andere.

Mochte immerhin auf seinen Befehl das Interdict angedroht[1]) oder auch vollzogen werden[2]); was kümmerte das jene Klöster, welche ein für allemal von der Pflicht der Beobachtung desselben entbunden waren[3]). Ihre Kirchen wurden Asyle der kirchlich Frommen. Was die eigenen Pfarrer verweigern mußten, empfing man mit um so inbrünstigerem Verlangen an diesen auserwählten Stätten.

Fand man daselbst auch keinen Bischof, so doch vielleicht einen Abt in dem vollständigen bischöflichen Ornat. Der eine hatte das eine Insigne, der andere das andere, der dritte die meisten von denen, welche den Bischöfen eigenthümlich sein sollten nach dem Willen der früheren Päpste. Dagegen Alexander nach dem Beispiel seiner Vorgänger im 12. Jahrhundert schmückte auch die der Welt Entsagenden mit Prunkgewändern der hohen Weltgeistlichkeit[4]). Nichtsdestoweniger scheueten einsichtsvollere Kirchenmänner seiner Zeit sich nicht, dergleichen Zwitterwesen durch strenge Strafreden oder auch durch Geißelschläge der Ironie zu züchtigen. Sie mußten es sich sagen lassen, ihr Gebahren erinnere nur zu sehr an die Schulknaben, die sich mitunter papierne Mützen machten, wenn sie einmal Lust empfänden, „Bischof" zu spielen[5]). Man möchte lachen, müßte man sich nicht darüber ärgern, dergleichen Carricaturen unter jenen heiligen Männern zu sehen, welche sich vor Allen Bürger des Himmelreichs nennen.

Ihrem Leben nach werden diese bevorzugten Aebte, man möchte sagen, von der Curie selbst erkorene Führer einer rein weltlichen

---

1) Vergl. Bd. II. S. 465. 537. Bd. III. S. 108. 403. Drohung an Alfons II. von Arragonien im J. 1170. Mansi XXI. 1069. Characteristisch für die Verlegenheiten, welche der Conflict zwischen dem päpstlichen Befehl zu interdiciren und der 7. Constitution von Clarendon hervorbrachte, sind namentlich die Aeußerungen Gilberts von London Epp. ed. Giles vol. I. 244.

2) In Schottland s. oben S. 487. 488; in Toulouse Bouquet XV. 852. 860.

3) Z. B. St. Ursanne im Bisthum Basel Trouillart I. 365. N. 240. St. Georg am Längsee in Kärnthen, Archiv. für K. oesterr. Geschichtsq. XI. 307. N. CCCCLII, St. Ulrich im Breisgau Neugart, Episcop. Constant. I. 2. 589, das Kloster St. Germain (S. Germani a Pratis) Gallia christ. VII. 441, das Cistercienser-Kloster in Rievalle Monaster. Anglic. I. 731, das Kloster des heil. Bertinius Jaffé N. 8671 u. s. w.

4) Z. B. den Abt von St. Denys. Doublet, Histoire de l'abbaye de St. D. 508, von St. Michael zu Bamberg Ussermann, Episc. Bamb. Prob. p. 122, von St. Augustin in Canterbury Twysden et Selden 1824. 1825 u. s. w.

5) Petr. Cantor. Verb. abbrev. 113.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Agitation[1]). Nichts wäre ihnen lieber, als wenn ihre Wühlereien die Ordnung des bischöflichen Regiments verwirrten. — Und schien es nicht so, als ob der Papst selbst dieselbe durch die fast unübersehbare Menge von Privilegien vereiteln wollte? —

Die Absicht war vielmehr, die sollten zuhöchst ebenso viele Mittel der Hebung der eigenen Auctorität werden, als die gelegentlichen oder im Allgemeinen maßgebenden Einschränkungen[2]) des Mißbrauchs, den man mit Schutzbullen der Art trieb. Diese waren bestimmt, die allzusehr gefährdeten, in Klagen sich überbietenden Bischöfe einigermaßen zu beschwichtigen und zu stärken. Jene machten jeden Plan zur Herstellung einer bedenklichen Selbständigkeit zu Schanden. — Beiderlei Verfügungen trafen darin zusammen, daß sie dazu halfen, neue Verbindlichkeiten aufzuerlegen.

Und dazu diente überdies ein anderweites Mittel, das, von dem letzten Vorgänger zwar schon erfunden, doch zuerst von Alexander mit festerer Hand verwendet ward.

Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts hatte die Curie auf die Besetzung der Stellen der Weltgeistlichkeit, wie der Mönche keinerlei Einfluß gehabt[3]). Der Personalbestand der Diöcesan-Hierarchie wie der Klöster sollte nicht blos gegen die Eigenmächtigkeiten der weltlichen Gewalthaber sicher gestellt werden; auch die Päpste enthielten sich bis dahin der Eingriffe. Da schrieb Hadrian IV. zu Gunsten des französischen Canzlers Hugo jenen Brief[4]), über den wir in einem anderen Zusammenhange schon oben berichtet haben[5]). Der Ton läßt freilich merken, daß der Verfasser sich deutlich bewußt sei, ein Anrecht auf Berücksichtigung seines Vorschlags nicht zu besitzen; aber die Thatsache der Berücksichtigung sollte folgenreich werden.

---

1) Petr. Bles. Opera ed. Giles vol. I. 279. 280. — Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte Bd. II. 2. 309. — Vergl. oben Bd. II. S. 8.

2) Auf dem Concil zu Tours ward den Cluniacensern verboten, Excommunicirte und Interdicirte des Bisthums Magalone bei sich aufzunehmen Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. IV. 145. Ohne Zustimmung des Diöcesan-Bischofs sollen Templer und Johanniter über Ein- und Absetzung der Priester nicht verfügen Concil. Lat. III. Can. IX. Mansi XXII. 223; keine Zehnten entgegennehmen dürfen. Einschränkung des Appellationsrechts zu Gunsten der Bischöfe Concil. Lat. III. Can. VI., Begränzung der Privilegien der geistlichen Ritterorden s. Buch XII. Cap. 2.

3) Planck, Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung IV. 2. 713. — Ueber die besonderen Fälle, in denen Bisthümer durch die Päpste besetzt wurden, s. Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte Bd. II. 2. 242.

4) Mansi XXI. 805. Ep. XIII.

5) Bd. II. S. 107.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das zeigte schon das Verfahren Alexanders. Nicht weniger als elf Empfehlungsbriefe [1]) dieser Art von ihm sind auf uns gekommen —, einige darunter überaus geschickt abgefaßt.

Als sprechende Beweise seiner liebreichen Fürsorge für die durch die Verfolgung der Schismatiker Bedrängten entzogen sie sich der nüchternen Kritik. Diese außerordentliche Zeit verlangte ihr eigenes Maß. Welcher ächte Alexandriner hätte in kleinlicher Weise zu rechten gewagt mit seinem apostolischen Vater, wenn der eine Bitte zu Gunsten heimgesuchter treuer „Katholiken" [2]) laut werden ließ! — Hatte derselbe sich gleich einmal in seinem Eifer vergriffen, statt eines um des Schismas willen Leidenden vielmehr einen von demselben irgendwie Inficirten mit einer Provision bedacht [3]), das hinderte nicht, seinen Wünschen im Interesse ächter Confessoren Rechnung zu tragen. Aber dergleichen wurden ausgesprochen auch in Fällen, wo ganz andere in Betracht kamen. Das eine Mal ward ein gewisser Ubert [4]), das andere Mal der Hofcleriker Valandus [5]) nicht in Rücksicht auf ihre bedrängte Lage, sondern in der Absicht, ihre tüchtigen wissenschaftlichen Leistungen zu belohnen, dem Abte von St. Rhemigius empfohlen. Ja die päpstliche Anweisung bezeichnete die Kirchen, an welchen sie angestellt werden sollten, sobald Präbenden vacant werden würden. — Eines Tages sandte dem Erzbischof Heinrich von Rheims sein höchster Gönner einen Cleriker zu, der behauptete, einst in dieser Kirche den Subdiaconat verwaltet zu haben, dann aber in das heilige Land gepilgert und in Sidon Diaconus geworden war. Von da nach Europa zurückgekehrt, fühlte er bitter den Mangel an ausreichenden Subsistenzmitteln. Die sollen ihm nunmehr nach dem „Mandate" des Schreibers durch Verleihung eines kirchlichen Beneficiums zu Theil werden [6]). Das Gleiche ward auf Grund des Satzes von der pflichtmäßigen Unterstützung darbender Cleriker zu Gunsten eines Anderen beansprucht, der einst in derselben Diöcese zum Diaconus geweiht war [7]). Und vielleicht sind dieser

1) S. S. 541. Anmk. 5. 6. 7.
2) S. oben S. 203. Anmk. 1. 2.
3) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 860. N. CCXCIV.
4) Mansi XXI. 924. N. VII.
5) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 807. N. CCXV. Indessen ist zu bemerken, daß in diesen beiden Fällen und in dem S. 541. Anmk. 3 nachzuweisenden der Sache nach nur geschah, was später durch den XVIII. Can. Concil. Lat. III. Mansi XXII. 228 (ib. XXI. 1100) Gesetz geworden ist.
6) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 835. N. CCLVII.
7) Ib. 980. N. CCCCLVII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wie jener wirklich Würdige gewesen. — Ungleich auffälliger mußte dagegen die Protection in anderen Fällen erscheinen. Ein um einer groben Fleischessünde willen vorlängst entsetzter Priester hatte es verstanden, Alexanders Mitleid zu erregen. Ja man kann sagen, das verwirrte sein Urtheil. Schlechterdings sollte dieser Bettler durch Anweisung der Einkünfte einer gewissen Stelle versorgt werden; die dem Inhaber obliegenden Functionen wahrzunehmen, könne ihm ja erlassen werden, ward naiver Weise hinzugefügt[1]).

Nicht weniger befremdlich war die Zumuthung an Dritte, um der Verpflichtungen willen, welche der Papst gegen zwei hohe französische Prälaten habe, deren Nepoten mit einträglichen Beneficien auszustatten[2]). Und wenn derselbe, welcher doch sonst über Beeinträchtigungen der Freiheit der englischen Kirche durch den König genug zu klagen weiß, diesen ersucht, die Präbende in dem Bisthum Lincoln, die er selbst in Betracht der dermaligen Vacanz dem verdienstvollen Magister David verliehen habe, demselben zu überweisen[3]); wenn sogar die Cardinäle[4]) wagten Ansprüche zu Gunsten ihrer eigenen Nepoten zu erheben; wer konnte es characterfesten, die schlimmen Folgen voraussehenden Männern verargen, wenn sie ähnliche Zudringlichkeiten mit Renitenz erwiderten? — Was als Ausnahme unverfänglich erschienen war, mußte einen anderen Eindruck machen, als es sogar nach Herstellung des Kirchenfriedens noch fortgesetzt ward. Und wenn je nach den Umständen die Formeln der bezüglichen Briefe gewechselt wurden; in dem einen eine Bitte[5]), in einem anderen eine Mahnung oder ein Befehl[6]) ausgesprochen ward, in einem dritten[7]) alles dies zugleich geschah, so

1) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 792. N. CXCIII.

2) Alex. ep. ad Decanum et capitulum Parisiense Mansi XXI. 1031; ej. ad Willelm. Senon. Bouquet-Brial XV. 907. N. CCCIX (Martène et Durand l. l. tom. II. 914).

3) S. oben S. 126. Anmk. 5.

4) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. VI. 261. Bernhard, Cardinal-Bischof von Porto, empfiehlt dem Abte Guarinus von St. Victor (s. oben S. 455) seinen Nepoten. Scitis enim hunc multoties se morti et periculis pro vestra ecclesia fideliter opposuisse. (Andererseits ersucht z. B. Guido, Decan in Clermont, den König Ludwig VII., seinen Nepoten dem Papste zu empfehlen.)

5) Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 851. N. CCLXXXII. Ib. 860. N. CCXCIV.

6) Decret. Greg. Lib. III. tit. V. cap. IX. ed. Richter tom. II. 451.

7) Savioli, Ann. Bol. I. 2. 268; Mansi XXI. 924; ib. 1031. N. CVII; Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 835. N. CCLVII; ib. 914. N. CCCLXI; ib. 980. N. CCCCLVII; ib. 792. N. CXCII; Bouquet-Brial tom. XV. 882. N. CCLXI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verrieth das Scharfsichtigeren die Absicht, unvermerkt in ein Recht zu verwandeln, was ursprünglich von dem Zumuthenden selbst als Gefälligkeit anerkannt war, und verstimmte um so mehr. Man widersetzte sich dem in förmlichen Protesten. Vielleicht sind deren mehrere erhoben; wir wissen nur von zweien. Auf Veranlassung eines päpstlichen Mandats, einem gewissen Jemand in dem Bereich der Kirche von Sens eine Präbende zu geben, äußerte der Schatzmeister[1]) derselben, es sei unerhört und widerstreite allen Gewohnheiten und allen Gesetzen derselben, einem Menschen, den man nicht einmal kenne, dergleichen zu gewähren. Und als dem Propste in Marsna in anspruchsvollem Tone angedeutet ward, derselbe habe daselbst einen Cleriker des Kaisers unterzubringen, mußte der Papst sich sagen lassen, Ungebührlichkeiten dieser Art, wie sie nicht einmal in der Zeit des Schismas in der ganzen dortigen Diöcese vorgekommen, könnten nur daraus erklärt werden, daß die jetzt schmeichlerischen Deutschen nunmehr noch besser gelernt hätten, ihn zu berücken[2]).

Remonstrationen, die um so eher zur Besinnung hätten zurückführen sollen, als sich darthun ließ, Mandate, wie sie in den erwähnten Fällen erlassen worden, seien schwerlich in Einklang zu bringen mit den Grundsätzen, welche in den sonst gegebenen, das Verfahren bei Anstellung von Clerikern regelnden Gesetzen vorausgesetzt würden. Auf dem Lateranconcil ward verordnet, Kirchenämter sollten Keinem zugesichert werden, ehe denn sie vacant geworden; Niemand dürfe vor dem wirklich erfolgten Tode eines Geistlichen sich als dessen Nachfolger bezeichnen[3]). Der V. Canon[4]) verpflichtete die Bischöfe, welche sich herausnehmen würden, Diesen oder Jenen sei es zum Diaconus, sei es zum Presbyter zu weihen, ohne zugleich eine die Existenz sichernde Stelle anweisen zu können, für den Unterhalt dieser Geweiheten aus ihren eigenen Mitteln aufzukommen. Und während eben dort darüber geklagt ward, daß heutigen Tages die Laien wagten, Ein- und Absetzungen von Clerikern zu vollziehen[5]), sprach der Papst selbst den positiven Satz aus — auf welchen wir demnächst wieder zurückkommen werden —, daß jegliche Kirche nur

1) Ep. thesaur. Senon. Bouquet-Brial XVI. 322.
2) Petri Cell. Opera acc. Migne p. 531. Ep. LXXXIV.
3) Can. VIII. Mansi XXII. 222.
4) Mansi XXII. 220.
5) Can. XIV. ib. 226.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unter Zustimmung des Diöcesan-Bischofs zu verleihen; im Fall dieselbe nicht nachzuweisen, dem Inhaber wieder zu nehmen sei. Es müßte denn sein, daß der eine oder andere bereits im verjährten Besitze sich befinde oder den erforderlichen Attest nachträglich sich auswirke[1]).

In allen Fällen, in welchen Wahlcollegien das Recht der Vocation haben, sollen die Vota der Majorität aufrechterhalten und durch den Widerspruch der Minorität nur dann angefochten werden dürfen, wenn die Beschwerden ausreichend begründet werden können[2]). — Ist der Gewählte ein Bischof, so soll er dessen eingedenk bleiben, daß er, bestätigt in dem Bisthum von dem Allerhöchsten Herrn, demselben auch nur entsagen könne mit Genehmigung desselben. Hugo, Metropolit von Sens, mußte bittere Vorwürfe darüber hören, daß er die Resignation des Bischofs Alanus von Auxerre entgegengenommen, ohne daß Alexander selbst zuvor gefragt worden wäre[3]). Jedoch war dieser gnädig genug, bei einer anderen Gelegenheit in Betracht der Umstände Indemnität zu ertheilen[4]).

Er konnte das um so eher, als er sich selbst sagen mußte, daß Dinge unvergleichlich schlimmerer Art zu reformatorischen Maßnahmen Veranlassung gaben, z. B. die Vergehen gegen den Cölibat. Natürlich forderte denselben theoretisch Alexander mit ähnlicher Strenge, wenn auch nicht mit so unbeugsamer Consequenz[5]), nicht in so häufig wiederholten Mahnungen, wie manche der Vorgänger. Aber das erneuerte Verbot der Priesterunzucht[6]), welches der kaum zählbaren früheren Erlasse ungeachtet dennoch wieder nothwendig wurde, zeigte auch, wie ganz anders die Praxis war. Dieselbe bewies zugleich das Recht der bezüglichen Klagen und Anklagen, in welchen die zeitgenössischen Freunde und Feinde des Katholicismus einander überboten.

---

1) App. Concil. Later. III. p. XV. cap. IX. Mansi XXII. 338.
2) Can. XVI. Concil. Later. l. l. XXII. 227.
3) Mansi XXI. 1083. Vergl. dagegen über Hugos von Dol Amtsniederlegung oben S. 470.
4) Mansi XXI. 939. Liljegren, Diplomat. Suec. I. 85. N. 59.
5) S. Krit. Beweisf. N. 38 e.
6) Can. XI. Concil. Lateran. III. Mansi XXII. 226. — In Bezug auf England s. den Beschluß der Synode zu London vom 18. Mai 1175 (S. 373) Can. I. Gervas. 1429. Alex. ep. ad Cant. arch. Mansi XXII. 348. Unde cum in Anglia prava et detestabili consuetudine et *longo* tempore fuerit obtentum, ut clerici in domibus suis fornicarias haberent etc. Cf. ib. 350. ep. ad Wigorn. ep. (cap. VI) ad Lond. (cap. VII) ad Eborac. arch. (cap. IX).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein wirksames Besserungsmittel wäre die Zulassung der ordnungsmäßigen Ehe gewesen. Allein die verwarf ja die Kirche im Princip, ohne daß die Anstrengungen, welche seit Jahrhunderten aufgewendet worden, ausgereicht hatten, sie zu beseitigen. In Deutschland, wo der Cölibat im 12. Jahrhundert das Regelmäßige geworden, hatten während der Zeit des Schismas manche Cleriker sich nicht gescheuet, die bis dahin verheimlichte Ehe öffentlich anzuerkennen. In mehr als einer der damals ausgestellten Urkunden[1]) finden wir ihre Ehefrauen und Kinder ohne Hehl genannt. — In England hätte man daran nicht einmal Anstoß genommen. Die niedere Geistlichkeit daselbst betrachtete das Familienleben als ein Berechtigtes[2]). Ja die Pfarre galt als ein Erbe, welches der Sohn des Pfarrers mit nicht geringerem Rechte beanspruchen zu können meinte, wie sein Vermögen. Ohne die Anordnung der bei der Wiederbesetzung üblichen Förmlichkeiten abzuwarten, setzte er sich nach dem Tode des Vaters sofort in Besitz[3]). Machte man Miene, den anzutasten, so geberderte sich „der Nachfolger", als ob ihm das größte Unrecht geschähe, und appellirte an den apostolischen Stuhl[4]).

Ein Unfug, welchen freilich der dermalige Inhaber abzuthun beflissen war. Aber was halfen Verbote gegen das, was eine ganze Reihe von Generationen hindurch zur Gewohnheit geworden war! — Mit Einem Male ausrotten ließ sich die nicht; man mußte sich thatsächlich mit Drohungen[5]) begnügen oder vielmehr erst das Bewußtsein des Unrechts erwecken. Zu dem Ende ward befohlen, dem Priestersohne vor Antritt der Erbpfarre eine angemessene Büßung aufzuerlegen; nach Verlauf derselben aber keine weiteren Schwierigkeiten zu machen. Auch dann sollte die Succession unbescholtener Cleriker nicht angefochten werden, wenn dargethan werden könnte, daß wenigstens ein anderer zwischen Vater und Sohn fungirt

---

1) Monum. Boic. III. 491. IV. 262. V. 315. IX. 366. 453. XIII. 336. Nachgewiesen von Gemeiner, Geschichte des Herzogthums Baiern S. 245.

2) Mansi XXII. 449. 317. 350. 351.

3) Alex. ep. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 98. — Vergl. insgesammt Mansi XXII. 352—355.

4) Mansi XXII. 379. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 63. N. CCCXL. — Ueber die Zustände in Irland s. oben S. 128. 129. 135. 398.

5) Can. I. Conc. London. Mansi XXII. 148. Al. ep. ib. XXI. 1102. XXII. 379. 340. Vergl. Can. XVI. Conc. L. a. 1139 Mansi XXI. 530. Can. XXI. ib. 531.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

habe[1]). Dieselbe wurde das sicher auch in anderen Fällen nicht, wo dergleichen mildernde Umstände nicht einmal nachweisbar waren. Wohl aber jene anderen, welche durch den sogenannten Patronat[2]) bedingt wurden.

Den hatten so vielen damals lebenden englischen Familien deren Ahnen durch Erbauung und Dotation von Kirchen erworben. Die Nachkommen übten die zustehenden Rechte aus durch Präsentation eines Candidaten, welchen dann der Bischof mit der Pfarre auszustatten hatte, nachdem dessen Qualification geprüft und für genügend erkannt war. Man kürzte aber auch das weitläufigere Verfahren ab, „verlieh die Kirchen" unmittelbar. Hatte der Laien-Patron einen Sohn, welcher dem geistlichen Stande angehörte, so schien die Ausübung „dieses Rechts", ob es gleich gegen den die Laien-Investitur[3]) untersagenden Canon verstieß, nichtsdestoweniger selbstverständlich. Nicht weniger das Festhalten an demselben auch für die Zukunft, zumal wenn ein und derselbe Pfarrer und Patron zugleich war. Auch er hatte vielleicht einen ehelichen oder außerehelichen Sohn und denselben für die clericale Laufbahn bestimmt. Natürlich um demselben die Nachfolge zu sichern[4]). Oder vielmehr der Sohn selbst usurpirte sie eintretenden Falls.

Ein Vorgang, dessen Veranschaulichung es deutlich macht, in welchem Grade die beregte Abrogation der Erblichkeit der Pfarren in England erschwert war. Gerade der Egoismus des Familiengeistes hielt die Sitte mit der ihm eigenthümlichen Zähigkeit fest oder versuchte das doch. Und wenn auch diese oder jene Laien-Patrone sich von demselben frei erhielten, so konnten sie doch der Lust nicht widerstehen, die Hierarchie durch Uebergriffe zu necken, ihren Einfluß zu vermehren. Wie oft war es vorgekommen, daß diejenigen, welche bei dem Vorschlage für eine und dieselbe Kirche concurrirten, sich nicht über den nämlichen Candidaten vereinigen, aber auch sich nicht dazu verstehen konnten, ihre Parteiwahl aufzugeben. Also wurden statt eines vielleicht deren drei vorgeschlagen und Kunst-

1) Alex. ep. Mansi XXI. 1105 „Sanctis Dei ecclesiis" zweite Hälfte. — Cf. Paschalis II. ep. ib. XX. 1063.

2) Mansi XXII. 336. Concil. Later. App. p. XV.

3) S. S. 546. Anmk. 1. Th. Cant. Epp. II. 78. Ep. N. CCLXIX. Mansi XXI. 889. N. XXVIII.

4) Man erinnere sich bei dieser Gelegenheit der bitteren Bemerkungen Peters Abälard über die überaus schnelle Beförderung gerade der Priestersöhne Op. ed. Amb. p. 963.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

griffe aller Art ersonnen, den Begünstigten in den Besitz der Kirche zu bringen.

Das sollte nun nach dem Willen der Lateran-Synode ferner nicht mehr geschehen. Sie wiederholte den Satz, kein Laie dürfe ohne Genehmigung des Bischofs eine Kirche verleihen[1]). Und was die Zwistigkeiten unter den in ihren Voten auseinandergehenden Patronen betrifft, so sollten die verhütet oder entschieden werden durch Beachtung der Regel, daß der durch die Majorität Gewählte und der besser Qualificirte als der Berechtigte anzusehen sei[2]). Kann sie in dem einen oder anderen Falle nicht angewandt werden, so hat der Bischof nach bestem Gewissen das Besetzungsrecht auszuüben[3]).

Derselbe hat weiter das bereits so oft[4]) von der kirchlichen Gesetzgebung eingeschärfte Verbot der Cumulation der Aemter ebensowohl persönlich zu respectiren, als in Bezug auf Andere zur Ausführung zu bringen. Eine Mahnung, welche abermals durch ihre Erneuerung die Ohnmacht dieser Gesetzeskirche zu einer wirksamen Reform beweist. Statt daß es auch nur in dieser Beziehung unter Alexander dazu gekommen, hat das Unwesen vielmehr in der nachfolgenden Zeit sich verschlimmert[5]). Und doch war dasselbe während seiner Regierungsjahre bereits arg genug.

Da gab es, wie öffentlich geklagt ward, Cleriker vielleicht noch unmündigen Alters[6]) oder doch ohne die vorschriftsmäßigen Weihen[7]) mit sechs Pfründen belastet und doch kaum im Stande, auch nur die Pflichten, welche eine auferlegte, gehörig zu erfüllen[8]), während fünf andere tüchtigere, deren je einer eine sich wünschte, mit den dürftigsten Stellen sich behelfen mußten[9]). Natürlich machte sich auch jener Bevorzugte kein Gewissen daraus, nicht zu leisten, was zu leisten der Natur der Sache nach nicht möglich war, die fünf

1) Can. XIV. Mansi XXII. 226 Presbyter autem sive clericus, qui ecclesiam per laicos sine proprii episcopi auctoritate receperit tenendam, communione privetur.

2) Can. XVII. Mansi XXII. 227.

3) Ibid.

4) Hefele, Conciliengeschichte Bd. II. IV. V Register unter dem Worte cumulus beneficiorum.

5) Ebend. Bd. V. S. 796.

6) Concil. Later. III. App. p. XXV. cap. I. II. III. IV. V. Mansi XXII. 365. 366.

7) Gegen den Aufschub der Weihen Concil. Later. III. can. III. Mansi XXII. 219.

8) Ibid. can. XIV. Mansi XXII. 225. 226. Cf. Petr. Cant. Verb. abb. p. 87—90. 138. 139.

9) Ibid.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

überzähligen Aemter nur nominell zu verwalten, zur Wahrnehmung der Geschäfte sich kläglich besoldete Stellvertreter zu verschaffen, an einem Orte Residenz zu halten[1]), an den anderen selten oder niemals zu erscheinen. Die Seelsorge ward übertragen[2]) in der willkührlichsten Weise. Namentlich aber die episcopale Zwangsgerichtsbarkeit zu üben, zogen im Namen der Bischöfe die Archidiaconen, im Namen beider und statt ihrer die verhaßten Decane oder Officialen[3]) umher, an welche das Geschäft für einen jährlichen übermäßig hohen Zins verpachtet wurde. Folglich gingen sie darauf aus, nicht blos die zu zahlende Summe von den Diöcesanen zu erpressen, sondern auch persönliche Vortheile sich zu verschaffen. Ja die Quälereien dieser Blutaussauger konnten nur gemildert werden durch jene Gaben, welche nicht minder drückend wurden als die Abgaben. Die zum elften ökumenischen Concil versammelten Väter fühlten das nicht nur; sie wollten das Uebel gründlich ausrotten, indem sie die Anstellung der Decane überhaupt[4]), gleicherweise die Cumulation der Aemter untersagten im Einverständnisse mit dem Papste, der doch in dem XIV. Canon[5]) gegen sich selbst zeugte. Denn noch vor Kurzem hatte er gethan, was dort verpönt war, in Ausübung des völlig unmeßbaren Dispensationsrechts. Sein Legat Peter mußte bittere Vorwürfe darüber hören, daß er neben dem Cardinalate sich im Besitz des Bisthums Meaux erhalte[6]). Dem Wilhelm von Sens dagegen, welchem auch sonst Manches zu gute gehalten ward[7]), verblieb mit Alexanders Genehmigung das in Chartres[8]), ebenso dem Absalon von Lund das geliebte Röskilde[9]). —

Ausnahmen, welche der apostolische Stuhl im Interesse der

---

1) Ib. can. XIII. Mansi XXII. 225. Cf. Jaffé N. 8661.
2) Concil. Later. III. App. p. XXIV. cap. II. Mansi XXII. 364. Ermahnung zur treuen Uebung der Seelsorge an die Prälaten in Schweden Liljegren, Diplom. Suec. I. 74.
3) Ueber sie s. vor allem die lebendig schildernde ep. Petr. Bles. XXV. Op. ed. Giles vol. I. 91. 92. Neander, Geschichte der christlichen Religion. Zweiten Bandes zweite Abtheilung S. 446. Dritte Auflage.
4) Can. XV. zweite Hälfte Mansi XXII. 226. Vergl. Can. VII. Tur. (1163) Bd. I. S. 291.
5) S. S. 546. Anmk. 8. — Mansi XXI. 1105; XXII. 384. ep. ad Burd. arch.
6) Bouquet-Brial XV. 951. N. Ueber das Verfahren gegen Hugo von Soissons Bd. II. S. 109.
7) S. S. 407.
8) Ebend.
9) S. oben S. 413.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

höheren Politik sich vorbehalten zu müssen glaubte. Und wie konnte die in Verlegenheit darüber sein, rechtfertigende Gründe vorzubringen? — Glücklicher Weise kam es aber im Laufe des 12. Jahrhunderts doch viel seltener dazu, als zu selbst an Allerhöchster Stelle ausgesprochenen Protesten gegen „den Unfug" der Cumulation, — zumal der meist von dem der Simonie nicht zu trennen war.

Und die war unserem Papste höchlich zuwider[1]), wie er selber sagte; wenn gleich man von seiner Curie[2]), ja von ihm selbst[3]) ein Anderes sagte.

Die Bestechung, geübt zu dem Zwecke, Kirchenämter zu erlangen, zuweilen in plumper Weise, wußte noch häufiger die Schleichwege zu verbergen. Je strenger man es mit der Durchführung der bezüglichen Canones nahm, um so betriebsamer ward die Kunst, jene aufzufinden. Die Unsitte, welche man mit Erfolg zu bekämpfen wähnte, erhielt sich, indem sie sich nur verfeinerte. Die Schuldigen verstanden es, dergleichen nicht nur Anderen, auch sich selbst unerkennbar zu machen[4]). Sie redeten sich vor, was die Kirche als Simonie bezeichne, sei wenigstens bei ihnen nicht zu finden. Und in der That, was das Gesetz in seiner Allgemeinheit verurtheilte, konnte in ihrem Verhalten nicht nachgewiesen werden. Wohl aber jene sophistische Casuistik[5]), welche dazu anleitete, das eigene Gewissen zu verwirren. — Um so ernstlicher versuchten edlere Kirchenmänner die Ueberführung. Aber diese Kritik ist im Ganzen doch ebenso wirkungslos geblieben, als die gegen das Dogma sich wendende Sectenbewegung. Derselben gegenüber hat der Katholicismus nicht blos die Tradition aufrechterhalten, welche er wollte; wider seinen Willen wucherte auch die, in welcher sich die sittliche Verderbniß forterbte.

Dieselbe war stärker als alle kritischen Invectiven und doctrinären Normen, mochten sie von Päpsten, mochten sie von Versammlungen, mochten sie von ernsten Sittenrichtern ausgehen.

---

1) S. S. 549. Anmk. 5. Conc. Lat. III. App. de simonia p. II. Mansi XXII. 274—279.

2) S. S. 505.

3) Gualter Map, De nugis curialium Dist. I. cap. XXII. p. 35. (Philips, Walter Map, S. 63); cap. XXIII. p. 37.

4) S. Gerhohi Reichersperg. tractatus adversus simoniacos Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. V. 1459. ej. opera acc. Migne tom. II. 1336—1372.

5) L. l. c. 7—9. Migne 1344. 1345. Ej. lib. de investigatione Antichristi Archiv für Kunde oesterreich. Geschichtsquellen XX. 164.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In England rühmten freilich schmeichlerische Lobredner dem Könige Heinrich II. nach[1]), der habe seinerseits die Hände rein erhalten von dem Schmutze der Simonie; von dem Canzler Thomas Becket ward das Gleiche gesagt[2]). Und man hat Grund, das beziehungsweise zu glauben, da Beide bei Besetzung der Episcopate vornehmlich durch das Interesse der Erweisung und Befestigung der königlichen Macht geleitet wurden; die also Ausgezeichneten sollten in erster Linie sich als die Verpflichteten fühlen. Allein desto mehr Gelegenheit wurde dem niederen englischen Clerus z. B. durch das Patronatswesen, durch die langen Vacanzen in den Bisthümern gegeben. Unter anderen mußte in der Diöcese Chester[3]) eine massenhafte Deposition von Simonisten auf Ein Mal angeordnet werden. — In Schweden wußte man kaum, daß es einen anderen Weg gebe, zu den Zielen geistlichen Ehrgeizes zu gelangen, als den, welchen man durch Geld und persönliche Gunst sich ebne[4]). —

Und was verlautete aus Frankreich? — Alexander redet in einem Briefe an den Erzbischof Heinrich von Rheims von der Verruchtheit der Simonie, von jenem giftigen Schlinggewächs, welches durch die Sichel der apostolischen Gewalt abgeschnitten werden müsse[5]). Wo dergleichen sich zeige, meint er in einem anderen[6]), könne es nicht schnell genug ausgerottet werden. Und doch mußte ein Landsmann des Empfängers einräumen[7]), als einmal eine Bischofswahl o h n e unlautere Mittel zu Stande gekommen, es sei das eine Staunen erregende Ausnahme von der Regel. — In dem Bisthum Tournay war es herkömmlich[8]), daß Aebte und Mönche, Canoniker und andere kirchliche Personen von den ihrerseits präsentirten Clerikern eine regelmäßige Abgabe eintrieben, etwa widerstrebende entsetzten und die Stellen williger überwiesen. Und

---

1) Petri Bles. Opera ed. Giles tom. I. 29. N. X.
2) Bd. I. S. 258. Petri Cant. Verbum abbrev. p. 106. cap. XXXVIII.
3) Concilii Lat. III. App. p. II. cap. XV. Mansi XXII. 278.
4) Liljegren, Dipl. Suecan. tom. I. p. 77. N. 54. — In Beziehung auf Italien erzählt die Vita Alex. Murat III. 1. 460. Watterich tom. II. 410 Eodem tempore idem pontifex Vescanensem (Cod. Ricc. 228 Vestanum) et Gajacensem (Cod. Ricc. Cajacensem) episcopos de simonia impetitos atque convictos deposuit.
5) Martène et Durand, Ampliss. Coll. tom. II. 954. N. CCCCXVII.
6) Bouquet-Brial tom. XV. 891. N. CCLXXVII. — Ep. Alb. Card. ib. XVI. 43. N. CXL.
7) Petri Cell. Op. acc. Migne 567. Ep. CXVII. — Cf. Pet. Bles. Op. vol. I. 390.
8) S. Anmk. 6. Cf. Concil. Lat. III. App. p. II. Can. IX. Mansi XXII. 276.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

doch war das grundsätzlich schon auf der Synode zu Tours verboten [1]). — Ebenso bestand in Frankreich, wie anderwärts, das Unwesen fort, daß die Ordinatoren ihre Functionen bei den Inthronisationen und Einführungen sich bezahlen ließen [2]); die Aebte von den neu eintretenden Mönchen Receptionsgebühren verlangten [3]). Auch pflegte man Priorate und Caplaneien unter der Bedingung zu verleihen [4]), daß die Inhaber z. B. auf die Forderung des Zehnten verzichteten [5]). Lauter Mißbräuche, welche nach den generellen Bestimmungen der Kirche unter die Rubrik der Simonie nicht zu gehören schienen oder vielmehr von den Schuldigen, sicher häufig wider besseres Wissen, nicht gebracht wurden. Erst neue oder wiederholende Concilienbeschlüsse sollten die Ausreden abschneiden. Und doch dienten diese meist nur dazu, noch raffinirtere Mittel zu ersinnen [6]), zu dem Zwecke, etwaige Gewissensscrupel zu beschwichtigen. Der Fall der Selbstanklage [7]), wie er in dem Leben des Erzbischofs Bartholomäus [8]) von Tours vorkam, gehörte zu den Seltenheiten.

Allgemein dagegen war das Einverständniß der Cleriker, wo es galt, Attentate der weltlichen Machthaber abzuwehren oder zu ahnden. Und der Papst seinerseits war, wenn auch nicht immer in der Möglichkeit, doch immer bereit [9]), den Gefährdeten zu schützen, dem schon Geschädigten Ersatz zu verschaffen. Was in Tours [10]), was auf dem Lateranconcil [11]) Gegenstand einer allgemeinen Anklage

---

1) Can. V. Mansi XXI. 1178. Cf. Can. VII. ib. — Bd. I. S. 290. 291.

2) Concil. Lond. a. 1175. Can. VIII. Mansi XXII. 149. — Alex. III. ep. ad archid. Paris. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. VI. 248. Concil. Later. III. Can. VII. Mansi XXII. 222.

3) Concil. Turon. can. VI. Mansi XXI. 1178. Bd. I. S. 290. Concil. Lond. a. 1175. can. VIII. Mansi XXII. Conc. Later. III. Can. X. Mansi XXII. 224.

4) Concil. Turon. can. VI. Concil. Later. III. can. I.

5) S. Anmk. 4.

6) Ueber diese die kritischen Bemerkungen bei Petr. Cant. Verbum abbrev. p. 70. 97. 98. 100. 102.

7) Mansi XXII. 400. cap. IV.

8) S. oben S. 422. 470.

9) Peter von St. Rhemigius rühmt den Papst, daß er pauperem liberet a potente. Opera acc. Migne p. 532.

10) Can. III. Mansi XXI. 1177.

11) Can. XIX. ib. XXII. 228.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wurde, die Vergewaltigungen der Großen dieser Welt an den Priestern des Herrn, darüber hatte sich Jener selbst in gar vielen Schreiben[1]) unwillig genug geäußert. Bald waren es Plünderungen geistlicher Güter, bald Raubanfälle, bald Verweigerungen schuldiger Abgaben, um derentwillen Beschwerden erhoben worden waren. — Namentlich hinsichtlich der Zehnten kam es zu allerlei Weiterungen: was begreiflich genug ist.

Denn die Zahlung derselben haftete vorwiegend an jenen Grundstücken, welche die ursprünglichen Eigenthümerinnen, die Kirchen, mehrfach an Laien als Lehen verliehen oder vielmehr hatten verleihen müssen, um die Dienste zu belohnen, welche z. B. die Voigte[2]) leisteten. Je länger diese aber im Besitz blieben, um so fester traten sie auf. Als nach Maßgabe der in Bezug auf die weltlichen Lehnsgüter üblich gewordenen Erblichkeit auch die Kirchengüter aus der Hand des ersten Lehnsmanns in die seines Erben übergingen: verdunkelte sich überhaupt die Erinnerung an das ursprüngliche Verhältniß. Man betrachtete mehr oder weniger den also empfangenen Besitz als Eigenthum. Folgerecht forderten diese Laien auch den Zehnten von den ursprünglich dem Clerus Pflichtigen[3]). Es half zu nichts, daß die Restitution desselben seit Gregor VII. des Oefteren unter Drohungen verlangt und angeordnet ward[4]). Man mußte sich begnügen mit dem Versuche, unter Protest gegen das Geschehene wenigstens die Vererbung zu hindern. Die unter Alexander III. 1179 versammelten Conciliaren ermahnten diejenigen, welche wagen würden, die Zehnten ohne Weiteres auf andere Laien zu übertragen, der daraus erwachsenden Gefahren für ihr Seelenheil zu gedenken. Wer sich unterstehen werde, dergleichen anzunehmen, sollte des feierlichen christlichen Begräbnisses verlustig gehen[5]).

Indessen Schreckmittel dieser Art, schon so oft angewandt,

---

1) S. z. B. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 703. N. LXXI. 704. LXXIII; Liljegren, Diplom. Suecan. I. 78.

2) Ueber die Vergewaltigungen der Voigte s. z. B. Friedrichs I. Zeugniß selbst in der Urkunde für Tegernsee Monum. Boica tom. VI. 177. Vergl. Gemeiner, Geschichte des Herzogthums Baiern S. 169. 170. 225. Meichelbeck, Hist. Fris. Register zu tom. I. s. v. advocati.

3) S. Planck, Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung IV. 2. S. 374.

4) Hefele, Conciliengeschichte Bd. V Register im Artikel „Zehnten."

5) Can. XIV. Later. Mansi XXII. 226. — Vergl. App. Conc. Later. p. IV. l. l. 281.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schüchterten kaum noch Jemand ein. Die Laien fuhren fort, die beregte Abgabe sich entrichten zu lassen. Sollten sie dagegen selbst dem Clerus denselben entrichten, so weigerten sie sich dessen nur zu oft. Namentlich in England[1]) war die Renitenz so hartnäckig, daß Alexander für nöthig fand, die strengste Strafe anzuordnen, welche der Kirche zu Gebote stand[2]). Den Schweden dagegen, denen die Kenntniß des göttlichen Rechts gänzlich abhanden gekommen, mußte er auch in Bezug auf diesen Punkt erst Elementar-Unterricht ertheilen[3]), um das Bewußtsein irgend welcher Verantwortlichkeit zu ermöglichen. Hier wie dort sollten die Gläubigen erfahren, was sie um Gottes willen dem Clerus zu leisten schuldig seien. Mehr als einmal wurde ihnen aber auch bekannt, daß von einer so hochheiligen Pflicht[4]), als welche die Zahlung solcher Abgaben in Rescripten dieser Art bezeichnet worden, nichtsdestoweniger Dispensation ertheilt werde. Die Glücklichen, welche sich deren erfreuten, waren die Mönche[5]) in gewissen Klöstern, denen gar manche Güter gehörten, welche an sich in der Hinsicht nicht entlastet waren, das aber wurden durch Begünstigungen der Curie. Die fand es billig, bald diesem, bald jenem, freilich nicht im Allgemeinen, aber doch soweit es sich um neu aufgebrochene Grundstücke handelte[6]), dergleichen zu gewähren.

Den Cistercienſern war ein Privilegium dieser Art schon von Hadrian IV. zugefertigt[7]), von Alexander III. bestätigt[8]). Allein die dadurch Beeinträchtigten remonstrirten in Wort und That um

---

1) Can. XIII. concilii Lond. (18. Mai 1175 s. oben S. 373) Mansi XXII. 528.

2) Alex. ep. ad Gilb. Fol. ej. ep. ed. Giles vol. II. 65. N. CCCLII.

3) Liljegren, Diplom. Suec. I. 61. N. 41; 79. N. 54. — (Ueber die Strenge, mit welcher Absalon von Röskilde den Zehnten einzutreiben kein Bedenken trug, s. Estrup in Illgens Zeitschrift für historische Theologie Bd. II. S. 129. 153. Leipzig 1832. Hundeshagen in den Theol. Studien und Kritiken 1845. II. 597.)

4) L. l. und N. 41 „Wenn Ihr Euch Vergebung der Sünden verschaffen wollt, so bezahlt die Zehnten." — Vergl. außerdem Alex. ep. ad clerum Salamantinum Avila, Historia de las antiguedades de la ciudad de Salamanca p. 160 (Migne, Patrol. curs. compl. patr. ser. sec. tom. CC. p. 1183). — Dagegen kamen ernsteren Mönchen wohl auch Bedenken hinsichtlich der Zulässigkeit der Zehnten. Vergl. Petr. Bles. Op. ed. Giles tom. I. 324.

5) Und die geistlichen Ritterorden. S. unten Buch XII. Cap. 2.

6) Hurter, Geschichte Papst Innocenz III. Bd. III. S. 413.

7) Richardi Cant. ep. (s. S. 553. Anmk. 6) Nam si de novalibus tantum, sicut — Hadrianus papa constituit, decimas retinetis etc.

8) S. S. 553. Anmk. 5. Auch der Prämonstratenser-Abtei Romersdorf hatte Victor IV. eine derartige Vergünstigung zugestanden. Beyer, Urkundenbuch der mittelrheinischen Territorien I. 692. N. 633.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so lebhafter, als sie vor Augen sahen, wie jene Begünstigten das Weltliche um so brünstiger zu lieben lernten[1]), je Mehreres sie erhielten. Neben der Speculation des andächtigen Herzens, welche ihr großer Heiliger empfohlen hatte, liebten diese klösterlichen Landwirthe — denn als solche waren die Schüler schon wenige Jahre nach seinem Tode berühmt — Finanzspeculationen aller Art[2]). Viele glückten, andere wurden vereitelt. Man machte Schulden[3]) und mußte um so gewagtere Operationen unternehmen, sie abzutragen. Ueberhaupt verwickelten die Sorgen der Oekonomie in immer quälenderen Conflict mit der Regel. Um so dreister protestirten die Stifter gegen Beschränkungen des dem Orden im Ganzen ertheilten Freibriefs. Und Alexander, im Gefühl seiner außerordentlichen Verpflichtung[4]), hielt denselben wirklich aufrecht[5]), so laut man auch murrte[6]) über diese offenbare Verletzung des von dem Herrn selbst dem Clerus gegebenen Privilegs. — Ernst war dagegen der Verweis, den der Orden von demselben Gönner um der immer unverschämter werdenden Ansprüche[7]) willen erhielt.

Aber auch an Erweisen strenger Strafgerechtigkeit gegen schuldige Mönche und Cleriker hat es nicht gefehlt[8]). Und wenn die wechseln mit Fällen eines mehr oder minder milden[9]) Verfahrens und des Duldens, so ist das theils aus der Erwägung der zur

---

1) Petri Cell. op. acc. Migne p. 599. ep. CLVI. Herman. Laud. de miraculis St. Mariae Laud. Pertz XIV. 659.

2) Nitzsch, Staufische Studien in von Sybels historischer Zeitschrift Bd. III. S. 370. Vergl. die Anmk. 6 zu citirende Ep. Richardi Cant. — Dialog. inter monach. Clun. et Cisterc. Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. V. 1623. 1624. 1641.

3) Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. IV. 1230. nr. 48. — Petri Cell. op. acc. Migne p. 601 oben ep. CLVI, (doleo,) quod tinea usurarum et debitorum substantiam vestram demolitur etc.

4) S. 555. Anmk. 9.

5) Alexanders Urkunde zu Gunsten des Klosters Clairvaux Manrique, An. Cisterc. t. II. 357; der Cistercienserklöster im Bereich der Kirchenprovinz Besançon bei Trouillart, Monuments de l'histoire de l'évêché de Bâle I. 377. N. 246. — Urkunde für Maulbronn Würtemb. Urkundenbuch II. 130; zu Gunsten der Cistercienser in Dänemark Langebeck, Scr. Rer. D. V. 252.

6) Richardi Cant. ep. ad Cisterc. Petri Bles. op. ed. Giles tom. I. 248. 249. 250. N. LXXXII.

7) Alex. ep. Gilb. Fol. ep. ed. Giles vol. II. 106. — Mansi XXII. 424. p. XLIX. cap. XV. Nunc autem aliqui ex vobis pristinae institutionis obliti — contra ordinis vestri gloriam et decorem villas, molendina, ecclesias et altaria possident, fidelitates et hominia suscipiunt etc.

8) S. z. B. oben S. 380. 454. Jaffé N. 8771. 8773.

9) S. z. B. Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. II. 668; ib. 927; Farl. Illyr. sac. tom. III. 191 zu Gunsten eines Canonicus, welcher, durch Kopfweh verhindert Messe zu lesen, entsetzt war. Mansi XXII, 428. p. L. cap. VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Connivenz stimmenden Umstände, theils aus den Rücksichten zu erklären, welche um der hohen Kirchenpolitik willen schienen genommen werden zu müssen. Dazu kam die sei es mangelhafte, sei es fälschende Berichterstattung, wie jene unzählbaren Schwierigkeiten, welche, aus den irrthümlichen Grundlagen des hierarchischen Kirchenregiments überhaupt erwachsend, auch dem treuesten Verwalter unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten. Man mag unter Betonung der angedeuteten Einschränkungen den Papst unserer Geschichte wenigstens den in dieser Hinsicht treueren beizählen können.

Er meinte es ernst, wenn er von Clerikern und Mönchen ungewöhnliche sittliche und intellectuelle [1]) Eigenschaften verlangte. Das ist nicht nur aus dem Tone der gesetzlichen Bestimmungen zu erschließen, sondern unter Berücksichtigung des practischen Verfahrens bestimmt zu behaupten. — Das Bewußtsein, für den sittlichen Zustand der Christenheit, zuhöchst ihrer Leiter, verantwortlich zu sein, hat er mehr als ein Mal ausgesprochen [2]), in diesen selbst die Erkenntniß ihrer sittlichen Aufgabe zu lichten gesucht. Mahnungen dieser Art kommen in manchen seiner Briefe gelegentlich vor; einige, ausschließlich dieserhalb geschrieben [3]), sind nach Ton und Inhalt überaus harte Strafpredigten. Die Hirten der Heerden, diese Regierer in der Kirche, müssen in erster Linie sich selbst regieren können [4]). Sie sollen nicht nur an sittlicher Reinheit den besten Laien gleich sein; sie haben sich als Muster zu empfehlen. Vor allen die Bischöfe sollen bedenken, daß sie, durch das Amt höher gestellt als die anderen, sich selber höher zu stellen haben durch die größere Würdigkeit [5]). Also darf bei ihnen nichts von dem vermißt werden, was die bisher schon characterisirten Normen und jene erneuerten Canones verlangen, welche das Anziehen nicht anständiger Kleider [6]), das Besuchen der Schenken [7]), das Tragen der Waffen [8]), die Theilnahme an der

---

1) Vergl. Buch XIII. letztes Cap.

2) Mansi XXII. 348. 349. p. XVIII. cap. II. cap. III. Bouquet-Brial XV. 896. N. CCLXXXVII.

3) Z. B. Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. I. 458. 460.

4) Alex. ep. Gilb. Fol. Ep. ed. Giles vol. II. 68; Bouquet-Brial XV. 895. N. CCLXXXV. Cf. Petr. Cant. Verb. abbrev. p. 99.

5) Can. III. Concil. Later. (1179) Mansi XXII. 218 zu Anfang.

6) Can. IV. Concil. Lond. (1175) Mansi XXII. 148. — Ueber die Gründe der Verkleidungen s. z. B. Petr. Abael. Op. p. 966.

7) Can. II. Concil. Lond. (1175) Mansi XXII. 148.

8) Can. XI. Concil. Lond. Mansi XXII. 150, der bekanntlich einen uralten Canon wiederholt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jagd[1]), die maßlosen Prätensionen der Kirchenvisitatoren[2]), die Geldforderungen für die Amtshandlungen[3]), Taufe, Beichte, Begräbniß u. s. w. untersagen. Und da dergleichen nur von Jenem beobachtet werden kann, welcher zu einer gewissen Reife des Alters gelangt ist[4]), so ward die alte hundertmal wiederholte, ungleich öfter aber dennoch übertretene[5]) Satzung abermals eingeschärft, daß Niemand zum Bischof gewählt werden dürfe, welcher nicht das 30. Lebensjahr zurückgelegt, Niemand zum Diaconat, Archidiaconat gelangen solle, der nicht 20 Jahr alt geworden sei[6]). —

Auch was das Liturgische angeht, haben die bezüglichen gesetzgeberischen Acte[7]) und die Briefe des Papstes nur an längst Verordnetes zu erinnern nöthig gehabt.

Dagegen bedurfte es der eigenthümlichen Energie desselben, die volle Herrschaft über das Mönchsthum zu erringen. Die Orden gingen ja, wie wir erinnern, verschiedene Wege, und selbst die Glieder desselben Ordens nicht immer die gleichen[8]). Also mußte Alexander die durch Spaltung geschwächte Heerschaar der Askese erst wieder um sich sammeln. Und das hat er erwirkt größtentheils schon vor dem Kirchenfrieden; doch ward erst durch denselben die Harmonie ein völlige. Und das Verdienst, welches die französischen Cistercienser sich um Herstellung des einen wie der andern erworben, ist dem also verpflichteten Sieger unvergeßlich geblieben[9]).

---

1) Can. IV. Concil. Later. XXII. 220.

2) Ibid.

3) Concil. Tur. can. VI. Bd. I. S. 291. Alex. ep. Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. II. 842. 953. Concil. Lond. (1175) can. VII. Mansi XXII. 149. Concil. Later. III. can. VII. ib. 221.

4) Cf. Petri Cant. Verb. abbrev. 98. 99.

5) S. unter anderen Mansi XXII. 365. 366. Petr. Cant. Verb. abbrev. 158. 159.

6) Can. III. Concil. Later. Mansi XXII. 218.

7) In Irland s. oben S. 135. 136. In England auf der Synode vom 18. Mai 1175 (s. oben S. 373). Der XVI. Canon gebietet, daß das Brod nicht in Wein getaucht gespendet, sondern — was freilich nicht gesagt, aber unter Vergleichung des XXVII. selbstverständlich ist — in einem goldenen oder silbernen Kelche der Wein gesondert den Laien dargereicht werde. Mansi XXII. 151. Vergl. Hefele, Conciliengesch. III. 107. V. 200. 614. — In dem XV. Canon ward der ausschließliche Gebrauch der festgesetzten zehn Präfationen (die communis fehlt) befohlen.

8) S. oben S. 199. Anmk. 9.

9) Bd. II. S. 87. Bd. III. S. 20. 184. 240. 289 und 552.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aber darum kann man von ihm doch nicht sagen, daß er diese monastische Genossenschaft einseitig bevorzugt habe. Sie hat ihn umgekehrt sogar zu den Ihrigen gezählt[1]); aber ohne alles Recht. Nicht einmal jene religiös-asketische Stimmung, welche Gregor VII. nicht blos anwandelte, sondern auf Momente übermannte[2]), hat dieser nüchternere Nachfolger verrathen. Aber darum ist seine Sorge für das Klosterwesen im Ganzen doch nicht geringer gewesen, die mönchische Tugend nicht weniger geschätzt. Da diese der Gemeinschaft mit der sündigen Welt enthebt, die Kraft des Aufschwungs zum Himmel stärkt[3]), haben die zur Uebung derselben berufenen Orden den allerhöchsten Anspruch auf Förderung und Schutz des apostolischen Vaters. Das ist das Thema, das in den bezüglichen zahlreichen Bullen und Briefen[4]) ausgeführt wird, vornehmlich um in den Klosterbrüdern das Gefühl der Pflicht der Heilighaltung der Regel zu wecken. Diese soll man als die Basis der alten, wie der neuen Privilegien anerkennen. Wenn die einen ertheilt, die anderen erneuert werden, fehlt selten der Zusatz, welcher daran erinnert[5]), daß man deren sich würdig zu machen habe durch Erfüllung der vorgeschriebenen Gelübde. Ja diese wird mitunter in besonders ernstem Tone als die Bedingung der fortdauernden Geltung jener Freibriefe der Päpste bezeichnet[6]). Selbstverständlich würden sie erlöschen auch in dem Falle der Untreue gegen diese, gegen den jetzt regierenden[7]). Denn er ist der legitime Oberherr, welcher wieder nehmen kann, was gegeben ist[8]). Jeder Abfall von

1) Böttticher in Niedners Zeitschrift für historische Theologie Bd. XI. S. 277.

2) S. von Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. Einleitung.

3) Urkunde der Bestätigung des geistlichen Ritterordens von St. Jacob Migne, Patrol. curs. complet. ser. sec. tom. CC. p. 1025.

4) S. z. B. Alex. ep. ad abb. St. Quirini Monum. Boica VI. 185. N. XXIII; ad Blasium abbatem monasterii B. Mariae de Horta Manrique, Ann. Cisterc. tom. II. 402; ad abbatem de Castro-Landonis Martène et Durand, Ampl. Coll. tom. VI. 232; Schirmbulle für Montecasino Gattula, Hist. Casin. 238; Privileg. Ecclesiae St. Laudi de Burgo Migne l. l. 1305. Priv. S. Crucis Met. Hugo, Ann. ord. Premonst. I. 473. Migne l. l. 1312. ep. ad fratres Carthusiae Seitzensis Pez, Thes. Anecd. VI. 1. 400. Schutzbulle für das Prämonstratenser-Kloster Grobe auf Usedom Dreger, Cod. dipl. Pomer. I. 26. N. 16.

5) Fast in allen Anmk. 4 angeführten Urkunden.

6) Z. B. in der Schirmbulle für das Chorherrenstift in Gurk. Archiv für die Kunde oester. Geschichtsq. Bd. XIV. 155. N. 32.

7) Alex. ep. de depositione Hugonis abbatis Cluniac. Mansi XXI. 1154. Vergl. Bd. II. S. 97.

8) Characteristisch ist die Clausel salva sedis apostolicae auctoritate in den meisten Schutzbullen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihm erschüttert den Rechtsboden überhaupt, ist Auflehnung gegen seine allerhöchsten Prärogativen. Um diese zu wahren, darf er selbst die Privilegien revolutionärer Klöster antasten[1]), mögen sie noch so feierlich verbrieft sein. Geschieht das doch nur, um desto schneller in denselben die alte Ordnung wieder zur Herrschaft zu bringen, der gemäß getreue Aebte wirklich regieren und die Disciplin aufrechterhalten sollen, ohne von Zuwiderhandelnden mit Klagen bei dem Papste belästigt werden zu dürfen[2]). — Nichtsdestoweniger sind dergleichen, wie Beschwerden anderer Art demselben genug zu Ohren gekommen.

Hier hörte er z. B. von einem Mönche, welcher jenen Fundamentalartikel aller Ordensgesetze, der die Verzichtleistung auf persönliches Eigenthum verlangte, zu umgehen sich nicht scheute[3]) —, ein Vorgang, der sich indessen so oft wiederholte, daß zum Zweck der Abschreckung im J. 1179 ein geschärfter Canon erlassen werden mußte[4]). Dort kam es zu den mannichfaltigsten Conflicten zwischen den Gelüsten des Asketismus und den ehelichen Verbindlichkeiten. Die Ehe sollte ja eine unauflösliche[5]) sein. Nichtsdestoweniger vernahm man, daß hier eine Gattin, dort ein Gatte sei es mit Erlaubniß des anderen Theils, sei es ohne dieselbe in ein Kloster gegangen, um als Gast daselbst sich zu heiligen oder auch durch Verpflichtung auf die Regel dem einen oder anderen Orden sich einzugliedern. Ein späteres Gelübde, welches also das frühere der ehelichen Treue aufhob oder nicht? Das war die Frage, welche nichtsdestoweniger Alexander weder bejaht noch verneint hat. Im Allgemeinen soll der Grundsatz der maßgebende sein, daß nicht das Gelübde, nicht die Einsegnung, sondern die wirkliche Beiwohnung die Ehe effectiv herstellt[6]). Also können diejenigen, welche diese nicht vollzogen, ohne Bedenken den Mönchsstand erwählen, sei es beide Theile, sei es nur der eine[7]). Indessen auch wenn sie Ein Fleisch geworden, dürfen dieselben an die Pflicht der Virginität sich binden, aber unter

1) S. die S. 556 Anmk. 7 angeführte ep. Al.
2) S. oben S. 529.
3) Alex. ep. ad priorem et fratres monasterii St. Savini Martène et Durand, Thes. Anecd. tom. I. 457 — quatenus praefato abbati obedientiam et reverentiam devote exhibeatis et proprium, quum ab eo fueritis requisiti, in manibus ipsius resignetis.
4) Can. X. Later. Mansi XXII. 224.
5) Mansi XXII. 395. p. XXXVII. cap. III.
6) S. Anmk. 7.
7) Mansi XXII. 283. p. V. cap. I. 284. cap. VIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der ausdrücklichen Bedingung, daß die Conversion eine gemeinsame sei. Der Mann trete in ein Kloster der Mönche, die Frau in ein anderes der Nonnen [1]); beide werden andere als sie gewesen und bleiben doch was sie gewesen. Ein widerspruchsvoller Gedanke, aber nichtsdestoweniger von Alexander wenn nicht ausgesprochen, doch vorausgesetzt in mehreren Weisungen. Als z. B. der Bischof von Hereford meldete [2]), daß ein Ehemann mit Wissen und sogar mit Zustimmung seiner Ehefrau, aber ohne daß er selbst Kenntniß davon erhalten, die Mönchskutte angelegt, vielleicht sogar Profeß geleistet habe, und darüber anfragte, wie in Bezug auf diesen Convertiten zu verfahren sei: lautete die Antwort, darüber könne nur unter Berücksichtigung des eventuellen Verhaltens der Frau entschieden werden. Wenn diese Veranlassung zu der Besorgniß gebe, sie werde in ihrer Vereinsamung nicht enthaltsam leben, oder wenn sie nicht bewogen werden könne den Schleier zu nehmen: so bleibe allerdings nichts Anderes übrig, als den Mönch Gewordenen zu nöthigen [3]), wieder Ehemann zu sein im Zusammenleben mit Jener. Aber dazu soll es erst kommen, wenn die Frau durch keinerlei Vorstellungen bewogen werden sollte, auch ihrerseits in das Kloster zu gehen. — Dagegen, wenn ein Unverehelichter mit dem Mönchsgewand sich bekleidet und überdies durch das förmliche Gelübde des Gehorsams an eine Ordensregel sich gebunden hat, kann er durch kein Verlöbniß davon wieder gelöst werden. Der etwa abgeschlossene Ehebund ist als nicht vorhanden anzusehen; er selbst in das Haus, wo er als Mönch Gotte sich gewidmet, zurückzuführen [4]). —

---

1) Mansi XXII. 284. p. V. cap. VI.
2) Mansi XXII. 283. p. V. cap. IV.
3) Ib. Auch die ep. Alex. bei Theiner, Disquisit. critic. p. 431 verfügt, daß die Frau eines gewissen V., die Nonne geworden, ihrem Gemahl wieder zugeführt werde.
4) Mansi XXII. 284. p. V. cap. V.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf